

Wandermappe.

— — — Illustrierte Beilage zum — — —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 14.

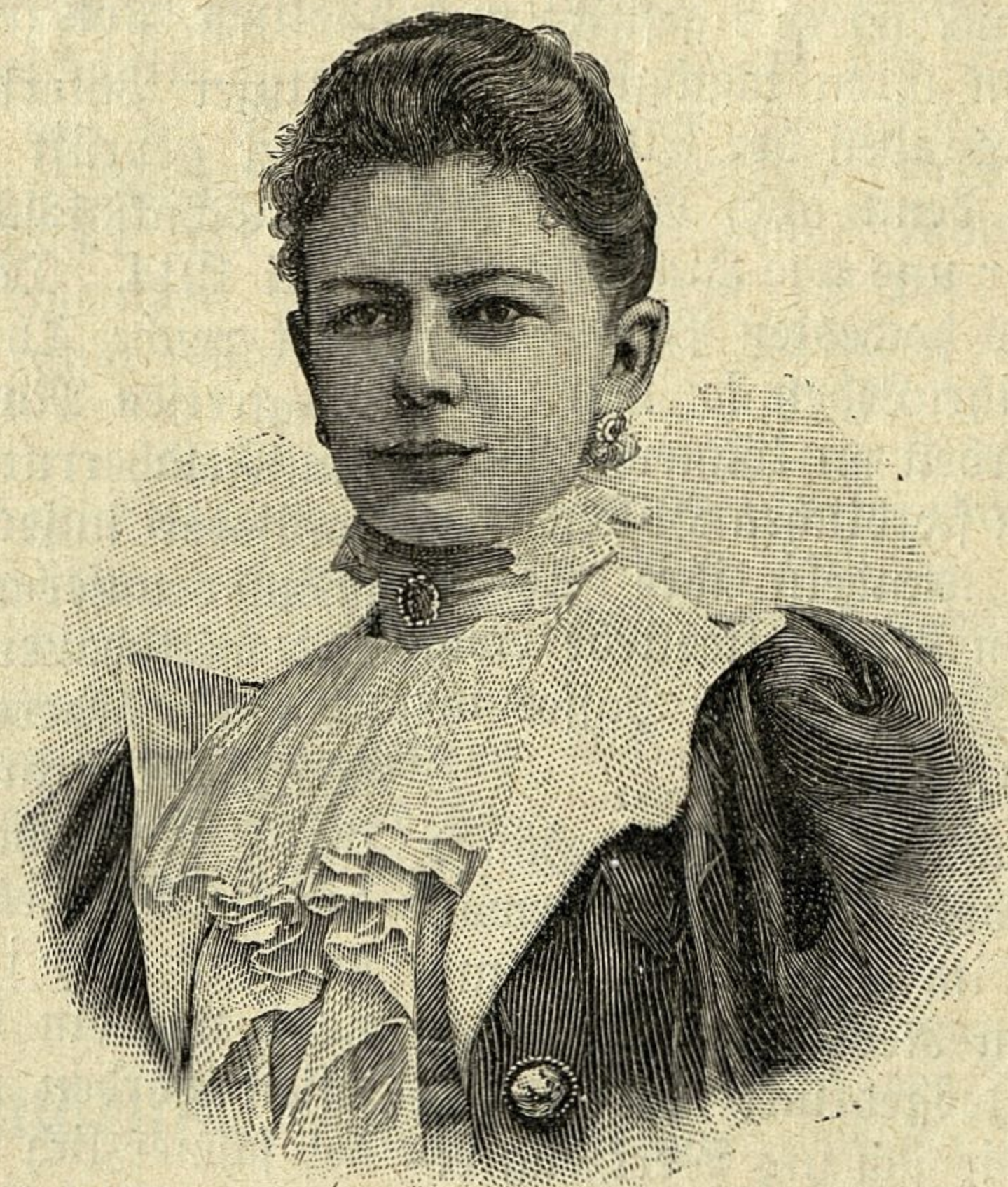
Gottschee, am 19. Juli.

Jahrgang 1914.

Das ermordete Thronfolgerpaar.



† Erzherzog Franz Ferdinand.



† Herzogin Sophie von Hohenberg.

Oesterreich in Trauer.

Lage der Heimsuchung und Trauer sind über unser Kaiserreich hereingebrochen. Oesterreichs Hoffnung und Zuversicht und Stolz ist von ruchloser Verbrecherhand gemüht und hingemordet worden. Wie aller Welt bereits bekannt, ist der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand mit

seiner Gemahlin Herzogin Sophie von Hohenberg am 28. Juni vormittags einem entsetzlichen Attentat in Bosniens Hauptstadt Sarajewo zum Opfer gefallen.

Ein ruchloser Mordbube, ein 20jähriger Gymnasiast, ein fanatisierter Serbe und Werkzeug einer großserbischen Verschwörung, hat durch Revolvergeschüsse zwei teure Leben, teuer ihrem Kaiser, teuer dem Va-

terlande und Volke, teuer vor allem auch ihren unschuldsvollen, nun ganz verwaiseten Kindern, in blindem Hass vernichtet, nachdem kurz vorher ein Bomben-Attentat mißlungen war. Die weiteren Einzelheiten über die Bluttat in Sarajewo sind den meisten wohl schon bekannt und werden an anderer Stelle in diesem Blatte kurz zusammengefaßt.

Sier nur einige Erwägungen.

Rasch tritt der Tod den Menschen an, ob reich, ob arm, ob hoch, ob nieder. kaum 14 Tage vorher waren die Tage der Freude, Tage der Rosen auf Schloß Ronopischt, wo der Deutsche Kaiser als Freund und Bundesgenosse zu Besuch weilte und sich an der Pracht des Lieblingaufenthaltes des österreichischen Thronfolgerpaares ergötzte. Nun ruhen die, denen dieses paradiesische und von den Scharen des von weit und breit zur Besichtigung herbeiströmenden Volkes viel bewunderte Fleckchen Erde gehörte, in stiller Gruft in Artstetten, dem letzten gemeinsamen Ruheplätzchen der beiden Toten.

Darum „wachtet und betet,“ mahnt der ewige Richter, „denn ihr wisset nicht den Tag, noch die Stunde, wann der Herr kommt.“ Wachtet und betet wie die beiden von Verbrecherhand Hingemordeten es getan, die noch vor ihrer Abreise nach Bosnien lange vor dem Herrn im Gebete verweilten, Gottes Gnade und Schutz für sich und die Ihrigen erslehend. Wachtet und betet wie die beiden Todesopfer, deren Privat- und Familienleben allezeit bewacht wurde von ihrem hellsehenden Auge katholischen Glaubens und gestützt und beschützt wurde von ihren tagtäglich zum Gebete gefalteten Händen der Eltern und Kinder. Dies ist denn auch der größte und beste Trost, der uns wie Himmelsdunst an den Särgen des hochedlen Paares entgegenströmt, daß ihr Leben so war, um jederzeit ruhig sterben zu können. Während wir vor ihren sterblichen Hüllen weinen und trauern, wandeln ihre Seelen dort, wo die Rosen der Gottesliebe ewig blühen und kein Gifthauch des Hasses ihren Frieden stören kann.

Gütet die Jugend! Jugendliche Hände waren es, welche die erste Bombe geworfen, Bubenhände im eigentlichen Sinne waren es, die den Revolver gegen das Thronfolgerpaar losgedrückt haben, die Jugend war es, die sich als Werkzeug einer hochverräterischen Mördergruppe gebrauchen ließ und so unsägliches Unheil angestiftet hat. „Wehe der Welt um der Ärgernisse willen!“ ruft drohend der Heiland. Die Ärgernisse, die die Welt der Jugend gibt, rächen sich furchtbar an der Welt. Man läßt die Jugend, die allen Lockungen leicht ihr Ohr leihende Jugend, ohne hinreichenden religiös-sittlichen und erzieherischen Schutz in der Schule und läßt selbst bis in unsere Mittelschulen durch geheime Zirkel oder verbotene Verbindungen einen ebenso antireligiösen wie antihabsburgischen Geist, einen fanatisch-nationalistischen Geist, eindringen. Die

bösen Früchte zeigen sich bereits und eine der bittersten und giftigsten war die Tat des Gymnasiasten Princip in Sarajewo, die ganz Österreich erschüttert hat.

Man warte nicht, bis die im Süden früh gereifte höllische Frucht auch im kühleren Norden zu reifen beginnt, sondern schaffe beizeiten einen gründlichen Wandel an unseren Schulen, damit nicht Verbrecher über Verbrecher aus ihnen hervorgehen. Nur ein tiefer, bis ins Innerste eindringender religiöser Geist der Jugend vermag sie zu bewahren vor den sittlichen Gefahren unserer Zeit.

Die Kinder des verstorbenen Thronfolgerpaares sind hierin das schönste Beispiel. Die innig fromme religiöse Erziehung hat ihnen auch eine umso innigere Liebe und Wertschätzung ihrer Eltern gegeben, freilich auch ihren Schmerz um ihre lieben „Papi und Mami“, wie sie nach Kinderart sich ausdrücken, umso tiefer gemacht. Aber dies verdoppelt auch die Teilnahme des ganzen Volkes mit den armen Waisen, die in ihrer religiös-sittlichen Wohlerzogenheit umso liebenswürdiger erscheinen. Gott behüte sie, daß sie ein Vorbild für unsere Jugend und ein teures Vermächtnis ihrer Eltern für das katholische Volk in Österreich bleiben!

Unser Vaterland ist seit Jahrzehnten schwer geprüft worden, einer der schwersten Schicksalsschläge aber ist der vom 28. Juni 1914. Der an Erfahrung und Tatkraft reiche Thronfolger und starke Arm des greisen Monarchen, der bewährte und mit Feldherrntalenten ausgestattete Organisationschef unseres Heeres und der Neuschöpfer unserer Marine, der zielbewußte und weitsehende Staatsmann, der hochherzige Förderer von Kunst und Wissenschaft, der stramme und tiefgläubige Katholik und echt christliche Familienvater, der Beleber des österreichischen Patriotismus, ist uns in Erzherzog Franz Ferdinand wie ein Stück vom Herzen weggerissen worden und jeder Patriot empfindet schmerzlich die tiefe Wunde und wendet sein Mitleid dem am schwersten betroffenen Kaiser Franz Josef zu.

Was die Zukunft für Österreich Gutes oder Schlimmes bringen wird, wissen wir nicht. Aber der echte, treue, katholische Österreicher verzweifelt nicht an Österreichs Zukunft. Gottes Ratschlüsse sind unergründlich und seine Weisheit übertrifft höher, als unsere Bergesriesen alles Menschendenken. Am Tage, als man das Thronfolgerpaar, begleitet von stummem, dumpfem Schmerz des Volkes, aber noch im Tode gekränkt von verständnislosen Hofräten aus der Hofburg zur selbstgewählten letzten Ruhestätte führte, war der

traurige Gedenktag der Schlacht von Königgrätz, der nun hinfüro mit doppeltem Trauerrand in Österreichs Geschichtskalender wird verzeichnet sein. Aber ein Trost leuchtet dem, der mit unserem greisen Monarchen in allen Schicksalsschlägen das Gottvertrauen nicht verliert, aus diesem Zusammentreffen dieser beiden schmerzvollsten Ereignisse hervor. Derjenige, der die Wunden von Königgrätz wenigstens zum Teil wieder geheilt, der wird auch den heilenden Balsam für die neue Wunde bereiten, wenn wir seiner züchtigenden, aber auch wieder heilenden Hand nicht durch menschliche Kurpfuscherei, wie sie z. B. ein unkatholischer Freisinn nach 1866 leider betrieben hat, entgegenarbeiten. Ja, wenn Österreich die Lehren, die so reichlich und frisch wie aus einer starken Heilquelle aus diesem Trauerfalle hervorquellen, erfassen, und unser ganzes öffentliches Leben davon befruchtet würde, dann wären die beiden Helden der Vaterlands- und Gattenliebe nicht umsonst verblutet, sondern aus ihrem Martyrerblute würde Segen ausströmen für Volk und Vaterland und die Tage der Trauer würden zu Tagen des Heiles werden.

Die beiden hochedlen Toten aber mögen ruhen beisammen in ewigem Frieden, bis Gottes Engel sie rufen zu himmlischer Herrlichkeit.

Menschengesetz — Gottesgesetz.

Wie wandelbar ist doch des Menschen Geist In seinem Wollen, Tun und Schaffen, Wie unvollständig er sich oft erweist, Das zeigen die Gesetze, die geschaffen.

Bald ist veraltet ein Gesetz, das war, Dann wird's zum neuen umgestaltet, Und das ist wiederum nicht hell und klar, 's ist Menschenwerk, das es gestaltet.

Des Herrn Gesetz bleibt ewig fortbesteh'n, Das ändert niemals hier auf Erden, Wenn auch Jahrtausende vergeh'n; Weil's gut, 's kann niemals besser werden.

Trum Menschenwerk ist nie wie Gottestat. Das ist der Unterschied hienieden: Daß kein Gesetz die höchste Weisheit hat, Und das der Menschen Mängel sind beschieden.

8. Deutschböhmischer Katholikentag in Mariaschein

vom 14. — 16. August 1914.

Da heuer ein allgemeiner Deutschösterreichischer Katholikentag nicht vorgesehen ist, blieb die Veranstaltung von Landes-Katholikentagen den einzelnen Kronländern überlassen. Daher findet vom 6. bis 8. September l. J. in Rems anlässlich der 900 Jahrfeier der Errichtung dieser

Pfarrkirche ein niederösterreichischer Katholikentag statt. Desgleichen rüsten auch die Katholiken Deutschböhmens, ihren 8. Deutschböhmiſchen Katholikentag würdig vorzubereiten, damit er ſich ebenbürtig ſeinen großen Vorgängern an die Seite ſtellen kann. Für die Wahl des Tagungsortes Mariaschein bei Tepliz war mitbeſtimmend die Jahrhundertfeier der Wiedererrichtung des Jeſuitenordens, der in Mariaschein eine ſeit Jahrzehnten ſegensreich wirkende Niederlaſſung beſitzt.

Über die Bedeutung von Katholikentagen iſt ſchon vieles geſagt und geſchrieben worden: ſie ſind berufen, neues Leben in unſere katholiſchen Organisationen zu bringen, neue katholiſche Kreiſe, die unſeren Beſtrebungen biſher ferne ſtanden, für unſere katholiſche Vereinsarbeit heranzuziehen und zu begeistern; ſie ſollen den katholiſchen Charakter ſchulen und ſtählen, Aufklärung verbreiten über die großen Fragen des öffentlichen Lebens, die die ganze katholiſche Welt bewegen, und die Katholiken ausrüſten mit den nötigen Waffen für den großen Geiſterkampf der Zeit.

Das entſetzliche Verbrechen, das auf dem Boden von Sarajewo an dem größten Öſterreicher und treuen Katholiken, dem Anwärter auf Sabsburgs Throne und an ſeiner ihm ſinnverwandten, edlen Gemahlin verübt wurde, iſt ein Fingerzeig mehr für die Katholiken Öſterreichs, ſich immer feſter an das Herrſcherhaus anzuschließen, und ſoll ſie ſtärken in dem Bewußtſein, daß der Katholizismus und das katholiſche Volk die ſtärkſten Stützen des Thrones ſind. Nicht umſonſt ſagt unſer Dichter Weber in ſeinen „Dreizehnlinden“: „Die Kreuzerbrecher brechen auch die Königskrone“. Es ſoll daher die Katholikentagung in Mariaschein nicht nur eine Kundgebung katholiſchen Glaubenslebens, ſondern auch eine patriotiſche Maniſtation katholiſchen Volksempfindens werden.

Die religiöſe Seite des Katholikentages kommt u. a. zur Geltung in nachſtehenden Veranſtaltungen: 15. Auguſt: früh 6 Uhr, hl. Meſſe mit Generalkommunion der katholiſchen Frauenwelt; halb 10 Uhr iſt Predigt des hochw. Hrn. P. Innozenz, eines hervorragenden Kanzelredners, über den Jeſuitenorden, daran anschließend Pontifikalamt, gehalten vom hochw. Hrn. Biſchof von Leitmeritz Miſgr. Joſef Groß. — 16. Auguſt: früh 6 Uhr hl. Meſſe mit Generalkommunion für die katholiſchen Männer und Jünglinge; 10 Uhr Feſtpredigt des bekannten Präſapostels P. Kolb mit darauffolgendem Feſtgottesdienſt und hernach Feſtzug der katholiſchen Vereine.

Den organiſatoriſchen Zwecken des Katholikentages, Ausbau unſerer katholiſchen Organisationen uſw., dienen folgende Beratungen und Verſammlungen: 14. Auguſt: abends 8 Uhr 1. öffentliche

Feſtverſammlung. — 15. Auguſt: nachmittags 2 Uhr Feſtverſammlung der katholiſchen Frauenvereine in der Feſthalle im Seminarhof; halb 6 bis 8 Uhr abends 2. Hauptverſammlung. — 16. Auguſt: Nach dem Pontifikalamt Feſtzug; nachmittags 3 Uhr 3. Haupt- und Schlußverſammlung im Seminarhof; gleichzeitig Sektionsberatungen für die katholiſchen Frauenvereine und Mädchenbünde. Ein Feſtkommers abends 8 Uhr ſoll die offizielle Feier beſchließen.

Illuſtre Redner wurden bereits gewonnen, ſo Graf Alfred Johannes Reſſeguiet, der neue Präſident des katholiſchen Schulvereines, P. Innozenz Herzer, Kapuziner-Superior (Reichenberg), der vom Katholikentage in Rumburg her noch rühmlichſt bekannte Präſpredner P. Kolb (Wien), Abt P. Alban Schachleiter (Prag), für die Frauenverſammlung eine Rednerin aus München u. a. Außer den genannten Perſönlichkeiten haben noch andere hervorragende Männer ihr Erſcheinen zum Katholikentage in Ausſicht geſtellt. Aus Anlaß des Jubiläums 25jähriger Prieſterſchaft des Diözeſanoberhirten Miſgr. Biſchof Groß iſt auch eine Suldigungsfeyer für dieſen um die katholiſche Vereinsſache hochverdienten Biſchof geplant. Wie für die katholiſchen Frauen und Mädchen, ſind auch für die katholiſchen Jünglinge und Sodalen eigene Verſammlungen beabſichtigt.

Der Umſtand, daß mit der Beteiligung am Katholikentage in Mariaschein auch leicht eine Wallfahrt von einzelnen oder ganzen Pfarrgemeinden verbunden werden kann, dürfte auch ſolche Katholiken, die noch außerhalb unſerer katholiſchen Organisationen ſtehen, veranlaſſen, dieſmal am Katholikentage teilzunehmen.

Katholiken Deutschböhmens, helfet mit, den Katholikentag in Mariaschein zu einer imponanten und eindrucksvollen Kundgebung katholiſchen und patriotiſchen Volksempfindens zu geſtalten! Unſere Loſung ſei: Für Gott, Kaiſer und Vaterland!

Morgengruß.

Schon fängt es an zu dämmern,
Die Schatten finſtrer Nacht entflieh'n,
Und lichtumſäumt im Oſten
Wird raſch der Sonnenball erglih'n.

Er bringt den Gruß von oben,
Vom Schöpfer alles Sein's zu dir;
Den Morgengruß vom Himmel
Erwidre dankend für und für.

So bringe nun dem Schöpfer
Als Morgengruß den Dank ihm dar
Und leg' als Morgengabe
Dem Tagewerk auf den Altar.

Zeitgeſchichten.

— **Blizeslaunen.** Aus Reichsdorf bei Preßnitz wird von den ſonderbaren Wirkungen eines Blitzſtrahls gemeldet: Am 14. Juni ſchlug bei einem Gewitter der Blitz in das Haus des Ortsinſaſſen Ed. Jügel ein. Der Blitz, der beim Niederkommen von zufälligen Beobachtern als geſchloſſener Strahl wahrgenommen wurde, zerteilte ſich auf dem Dache und ſchlug an verſchiedenen Stellen, ohne zu zünden, eine Menge Dachſchindeln herunter, ſammelte ſich dann an einer Giebelwand, die er durchſchlug; von hier fuhr ein Strahl in den Stall und ſchloß dort, ohne den darin befindlichen Kühen etwas anzutun, die gegenüberliegende Steinmauer auf. Ein anderer Strahl ſuchte unter Benützung eines Luftloches und des Kamins die Wohnſtube auf, überſprang die unmittelbar beim Ofen beſchäftigte Hausfrau und ſchlug den in größerer Entfernung ſtehenden Hausbeſitzer zu Boden. Es brauchte mehrere Stunden, bevor der Betroffene wieder ſein Bewußtſein erlangte. — Aus Grün bei Aſch, wird unterm 16. Juni geſchrieben: Auf dem Wachtberge wurde eine aus fünf Perſonen beſtehende Holzfällergruppe von einem plötzlich auftretenden Gewitter überrannt. Während einer der Arbeiter ſich unter einen iſoliert ſtehenden Baum flüchtete, ſetzten die anderen ihre Arbeit fort. Plötzlich ſchlug der Blitz in den erwähnten Baum, ſprang in der Mitte des Stammes ab, verletzte jedoch merkwürdigerweiſe den unter dem Baume ſtehenden Mann nicht, ſondern traf zwei der etwa 10 Meter entfernt ſtehenden Arbeiter namens Joſef Krögl und Franz Streitberger. Beide erlitten ſchwere Verbrennungen am Rücken, die Schuhe wurden ihnen von den Füßen geriffen und der eine verlor für einige Zeit das Augenlicht, das aber wiederkehrte. Die beiden anderen Arbeiter kamen mit dem Schrecken davon.

— **Die Liſt der Waffenhändlerin.** Frau Sanowitsch in Wien hatte wegen verräterner Liebe einen Mordverſuch unternommen. Sie ſchoß auf ihren früheren Lehrer, der ihr untreu geworden war; aber die Vorſicht der Waffenhändlerin hat es verhindert, daß die Frau dem Manne hätte gefährlich werden können. Der Revolver, der neu gekauft war, enthielt ſtatt der verlangten ſcharfen Patronen nur blinde. Die Gattin des Waffenhändlers hatte bemerkt, daß die Frau in höchſter Erregung in den Laden gekommen ſei und einen Revolver mit ſcharfen Patronen verlangt habe. Die Verkäuferin ging auf das Verlangen ſcheinbar ein. Da ihr aber das ganze Gebahren der Käuferin dafür zu ſprechen ſchien, daß ſie einen Gewaltſtreich plane, hat ſie ihr ſtatt der verlangten ſcharfen, blinde Patronen gegeben. Frau Sanowitsch hatte keine Ahnung von der Täuſchung und verließ den Laden in der Meinung, daß die Waffe ſcharf geladen ſei.

Tante Jennys Tagebuch.

Von Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ich saß, unfähig, die Ruhe aufzusuchen, im Dunkeln an dem geschlossenen Fenster und brütete dumpf vor mich hin, wie ich es seit jener Szene oft zu tun pflegte.

Plötzlich schlug Joy, der zu meinen Füßen lag, leise an, beruhigte sich aber auf mein energisches Geheiß wieder. Gleichzeitig sah ich vom Garten her eine männliche Gestalt auf das Haus zuhuschen, die mir verzweifelte Ähnlichkeit mit Doktor Haller zu haben schien. Doch sie war verschwunden, ehe ich noch genauere Anschau halten konnte.

Hatte ich mich getäuscht? Und wenn nicht, was wollte der Mensch hier? Seiner Dulcinea eine Sternenserenade — Mondschein konnte man es nicht gut nennen — darbringen? Oder führte er Schlimmes im Sinn? Ich dachte einen Moment daran, mit Joy rekonoszieren zu gehen, ließ aber — leider! — den Gedanken wieder fahren.

Welchen Plan hätte er denn verfolgen sollen? er konnte ja gar nicht ins Haus. Jennys einziges Fenster war vergittert, Papa hatte ihr eben dieser Vergitterung halber das Zimmer ausgesucht, da sie sich als „unerfahren und jugendlich furchtsam“ erklärte. Und zur Haustür konnte erst recht niemand herein. Die zwei Hausschlüssel, die existierten, hatten Papa und Harden in Verwahrung, welcher ersterer jeden Abend eigenhändig zuzuschließen und dann den Schlüssel mit in sein Zimmer zu nehmen pflegte.

Wo war also da die Gefahr? Höchstens konnte Haller durch das Gitter seiner Jenny ewige Liebe und Treue schwören. Mochte er das tun. In einigen Tagen war er doch entlarvt, Papa hatte einige Andeutungen fallen lassen, daß er bereits Schritte getan, seine Vergangenheit zu ergründen, und eine untrügliche Ahnung sagte mir, daß diese Vergangenheit keine Ergründung vertrage.

Wie sehr unterschätzte ich den abgefeimten Gauner!

Mit einem Male bellt Joy laut und wütend auf und ist durch keinen noch so strengen Befehl zur Ruhe zu bewegen. Er läuft zur Tür und verlangt energisch hinaus. Und knarrt da nicht die Haustür? Können nicht nebenan in Pappas Zimmer rasche, leise Schritte, wird nicht seine Tür hastig geöffnet? Von einer

jähren Angst gepackt, eile ich hinaus auf den Flur, zur sichtlichen Befriedigung Joy, der mir laut bellend voranstürmt.

Die Haustür — ich traue kaum meinen Augen — ist halb geöffnet, und in ihr stehen Haller und Jenny in Reisekleidern, letztere noch einen kleinen Koffer in der Hand. Und neben ihnen steht mein Vater im Schlafrock und reizt soeben meine Cousine energisch in das Haus zurück.

„Glender Schurke!“ zischt es wut-schnaubend von seinen Lippen.

Ein Zischen entringt sich Hallers Brust, in seiner erhobenen Hand blinkt etwas und richtet sich gegen die Brust meines Vaters, der, da er mit der linken Hand Jenny, die sich heftig sträubt, festhält und ihm der rechte Arm fehlt, unfähig wäre, den Stoß abzuwehren.

Ich will schreien, ich will dazwischen springen, aber ich stehe wie gelähmt. Alles dies spielt sich viel schneller ab, als ich es hier niederschreiben kann. Aber Joy, mein tapferer Joy, ist geistesgegenwärtiger als ich und schneller als der Glende. Wie ein Blitz, mit einem raubtierähnlichem Wutgeheul, schnellt er an ihm empor und schlägt seine scharfen Zähne in den zum Stoße erhobenen Arm, daß Haller mit einem Schmerzensrufe niedertaumelt. Freilich rafft er sich sofort wieder auf, packt das Messer mit der linken Hand und stößt es dem treuen Tiere in den Leib — aber mein Vater ist gerettet, und schützend stehe ich jetzt an seiner Seite. Und Joy gibt sich noch nicht besiegt. Zwar hat er das scharfe Messer im Leibe und vermag nicht mehr zu springen, aber mit letzter Kraft gräbt er seine Zähne in die Wade seines Gegners, daß das Blut niederströmt, und ehe sich Haller zum zweiten Mal von ihm befreien kann, hat ihn eine kräftige Faust im Genick gepackt.

„Haben wir Dich, Bursche! Willst wohl Deine Farben um eine neue Nuance bereichern, Du sauberer Heiratschwindler?“ Harden ist es, der unvermutet und gerade zur rechten Zeit heimgekehrt.

Bei dem Worte „Heiratschwindler“ stößt Jenny einen gellenden Schrei aus und verschwindet in ihrem Zimmer, dessen Riegel sie, wie wir hören, vorschleibt.

Ich achte nicht auf sie, sondern umflammere meines Vaters Arm. „Bist Du wirklich nicht verlezt, Papa?“

„Nein, mein Kind, Dank diesem treuen Tier da,“ entgegnet er ernst und deutet auf den Terrier, der in den letzten Bügen liegt. Aber als hätte der arme

Hund die Worte seines Herrn verstanden und wolle ihm bekunden, daß er sich glücklich schätze, ihm das Leben gerettet zu haben, wenn auch mit Preisgabe des eigenen, winselt er freudig, schleppt sich bis zu Pappas Füßen und leckt dieselben mit letzter Kraft. Dann tut er den letzten Atemzug.

Wer wollte es mir verdenken, daß ich neben dem treuen Tiere niederkniete, seinen erkaltenden Kopf in meine Hände nahm und bitterlich weinte?

Im Nebenhause war es inzwischen auch schon lebendig geworden. Der große Hund des Hausherrn machte einen Heidenpektakel und dieser stürzte mit den erwachsenen Söhnen herbei, um den Grund des wütenden Gebeltes u. nächtlichen Lärmes zu ergründen.

Den kräftigen Männern übergab Harden nun seinen Gefangenen.

„Schafft den Burschen zum Ortsvorsteher. Er soll ihn im Gemeindegewahrsam verwahren bis morgen, wo ihn die Gendarmerie vorläufig dem nächsten Bezirksgerichte zur Haft überstellen wird.“

„Das sollen Sie mir teuer bezahlen, Herr Professor,“ schnaubte Haller, „weder Sie, noch der Vorsteher haben ein Recht, mich gefangen zu setzen. Oder halten Sie das für ein todeswürdiges Verbrechen, daß ich mit dem Mädchen fliehen wollte, das ich heiraten will, und dessen Hand mir vom Vormund widerrechtlich verweigert wird? Ich werde mich beschweren —“

„Nur kaltes Blut, mein Herr, das wird sich alles finden! Ich vermute nämlich, die Staatsanwaltschaft wird mir dankbar sein, wenn ich ihr den berüchtigten und seit langer Zeit steckbrieflich gesuchten Heiratschwindler Paul Boradowsky in die Hand liefere —“

Der Mann taumelte zurück und ließ sich nun widerstandslos von den Bauern abführen.

* *

Am nächsten Morgen bestattete ich Joy eigenhändig im Walde unter einer breitästigen Tanne. Ich glaubte das dem treuen Freunde schuldig zu sein. Mit Nadelreißern legte ich sein Grab und das Kistchen aus, in das ich ihn gebettet. Wie viele Tränen habe ich eigentlich schon während dieses Badeaufenthaltes vergossen — aber die um Joy waren sicher die gerechtfertigsten. Ohne das treue Tier wäre ich heute eine Waise und stände mutterseelenallein und liebeleer auf der Welt — ja, ganz allein und liebeleer . . .

Dann rüsteten wir uns zur Abreise. — Morgen früh wollen wir fort. Der

Koffer ist fertig gepackt, nur du, mein Tagebuch, fehlst noch in ihm. Ich will aber noch diese Zeilen beenden, dann sollst auch du deinen Platz bei dem Gepäck erhalten.

Tante Jenny ist bereits abgereist. Sie ging zu der Familie, bei der sie seit ihres Vaters Tod gewohnt, bis sie sich uns zur Sommerfrische anschloß. Ich glaube, die Scham gestattet es ihr nicht, länger bei uns zu verweilen. Übrigens ging sie nicht, ohne uns um Verzeihung gebeten und Papa herzlich gedankt zu haben, daß er sie vor einem furchtbaren Lose bewahrt.

Bei dieser Gelegenheit fielen die letzten Aufklärungen.

Auf Pappas Bitte war Professor Gardin gegangen, nähere Erkundigungen über Jennys Bewerber einzuziehen. Er mußte dazu die Hilfe der Polizei anrufen und diese gelangte auf Grund der ihr gemachten Mitteilungen zu dem Ergebnis, daß der angebliche Doktor Haller wohl identisch sein dürfte, mit Paul Poradowsky, einem der gefährlichsten und geriebensten Heiratschwindler. Sich darüber Gewißheit zu verschaffen, kehrte Gardin schleunigst zurück und kam gerade zurecht, eine Katastrophe zu verhindern, die der Verbrecher noch in der Verzweiflung herbeigeführt hätte.

Als Jenny eingewilligt hatte, mit Haller zu fliehen, verschaffte sie sich einen Nachschlüssel zur Haustür. Die nötigen Gelder zu erlangen, aber fälschte Haller mit ihrer Beihilfe die Unterschrift meines Vaters, die ihnen von der Bank, bei der ihr Vermögen lag, die Herausgabe eines bedeutenden Teiles desselben erlangen sollte. War derselbe behoben, hätte der Schwindler natürlich das törichte Ding in irgend einer fernen Stadt sitzen lassen und wäre verdunstet.

Jenny erkannte unter Tränen ihre Torheit. Hoch und teuer versprach sie meinem Vater, künftighin in allen Stücken seinem Räte folgen zu wollen.

Hoffentlich hält sie Wort und hoffentlich ist sie jetzt auch für einige Zeit von ihrer Heiratswut geheilt.

Haller, alias Poradowsky, ist bereits den Behörden eingeliefert worden und sieht seiner Strafe entgegen. —

Ob Professor Gardin auch schon seinen Koffer gepackt hat, darüber verlautet gar nichts. Vielleicht bleibt er noch einige Tage hier, vielleicht fährt er mit uns — eine Strecke hätten wir gemeinsamen Weg — wer kann es wissen? Schließlich, was geht er mich auch an? Mag er tun, was ihm beliebt. —

Und nun will ich mein liebes Tagebuch

in den Koffer tun und den Schlüssel abziehen. Wenn ich dich wieder öffne, geschieht es in der Heimat. —

* *

Einige Stunden später. Ich mußte dich doch noch einmal hervorholen, liebes Buch, ich halte es nicht aus bis daheim. Die Seligkeit erdrückt mich, ich muß sie auf deinen Blättern niederlegen.

Bin ich es noch oder bin ich es nicht, die vor kurzem so resigniert schrieb: „Was geht er mich an, mag er tun oder lassen, was ihm beliebt?“ Wie hat sich doch seitdem die Welt verändert — die Welt und ich!

Ich bin so glücklich, in mir jauchzt und singt es wie — wie nie zuvor; und der Himmel ist so blau, die Sonnenstrahlen so golden, der Gesang der Vögel so munter und der Duft der Blumen so lieblich wie — wie eben auch nie zuvor.

Seine Braut! Wie das klingt! Wie komme ich eigentlich hart an der Grenze der Jugend noch zu solch einem hohen Glück? Und werde ich je imstande sein, es mir zu verdienen?

Aber ich will nicht ins Sprunghafte verfallen, sondern vernünftig erzählen, denn ich glaube nicht, daß mein zukünftiger Mann zufrieden wäre, eine „zerfahrene“ Frau zu bekommen. Er hat mir zwar versichert, daß er mich liebe, so wie ich eben sei, und mich durchaus nicht besser haben wolle, aber trau, schau, wem! In der Ehe sollen die Männer manchmal ganz anders sprechen, als im Brautstand — so wurde mir wenigstens gesagt. Aus eigener Erfahrung kann ich doch nicht mitreden. Ich will aber ganz gewiß mein möglichstes tun, mich seinen Wünschen anzupassen, ich habe ihn ja so lieb . . .

Aber meine Gedanken springen schon wieder hant durcheinander — und meine Feder mit. Es ist zum Verzweifeln!

Ich war in den Wald hinausgegangen, um auch von Fox Grabstätte Abschied zu nehmen, ehe wir Gellingshausen auf Nimmerwiedersehen verließen. An die Tanne gelehnt, weinte ich leise vor mir hin, als ich Gardin auf mich zukommen sah. Hastig trocknete ich meine Tränen.

„Sie werden mich für sehr kindisch halten, Herr Professor!“

„Nicht, daß ich wüßte, Fräulein Linda! Ich glaube, ich würde es an Ihrer Stelle nicht anders machen, als Sie. Das treue Tier, das Sie hier begraben haben, hat den Zoll der Dankbarkeit, den Sie ihm beim Abschied entrichten, wohl verdient.“

„Ja, es hat ihn verdient,“ wiederholte ich leise. „Wäre es nicht gewesen, hätte ich heute vielleicht keinen Vater mehr.“

„Mir ging es einst ähnlich wie Ihnen,“ sprach der Professor langsam, wie gedankenverloren weiter. „Ich bin und war stets ein großer Tierfreund. Als Student hing ich besonders an meinem Hunde, der mein Spielgefährte in der Kindheit gewesen war und später von mir als treuer Freund betrachtet wurde, einem riesigen Bernhardiner. Ich war damals mit einem Fräulein verlobt, einem auffallend schönen Mädchen, das ich schwärmerisch verehrte. Aber mein Hund zeigte eine tiefe Abneigung gegen meine Braut und ich konnte mir den Grund derselben lange nicht erklären, denn in meinen Augen war Rita natürlich der Inbegriff alles Guten und Schönen, bis ich eines Tages dazu kam, wie sie das arme Tier im Jähzorn entsetzlich mißhandelte. Nun verstand ich freilich Ladys Haß und meine Liebe zu dem herzlosen Geschöpfe verwandelte sich in eine tiefe Verachtung. Ich löste meine Verlobung auf, denn nie und nimmer hätte ich mich an ein Weib binden mögen, das die Güte, in meinen Augen den Inbegriff der Weiblichkeit, nicht besaß, aber gelitten habe ich furchtbar unter der Geschichte. Es war in jener Stunde außer meiner Liebe auch mein Vertrauen zu den Menschen gestorben, — ich bin leider stets ein unpraktischer Schwärmer gewesen —“

„Und Sie haben es nie wieder ganz zurückgewonnen,“ vollendete ich leise, und schob meine Hand schüchtern in die seine. Nun begriff ich alles. Daher seine Verachtung der Menschen, besonders des weiblichen Geschlechtes. Ich hatte ja auch darunter leiden müssen, aber durfte ich es ihm verargen? Nun wußte ich auch, wie es gekommen, daß Alfred Gardin noch immer ein freier Mann war. Man hatte die Blüte seiner ersten Liebe geknickt und damit auch die Pflanze selbst beschädigt. Diese hatte vielleicht noch manchmal eine neue Knospe ansetzen wollen, aber sie hatte sich nie ganz entfalten können.

(Schluß folgt.)

Gedankensplitter.

Geist'ge Ruh', du herrlichste der Gaben,
Faß die Seele mächtig und gelind:
Wir sind heftig, wenn wir Unrecht haben,
Und tun Unrecht, wenn wir heftig sind.

* *

Häng' an die große Glocke nicht,
Was jemand im Vertrauen spricht.

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16. bis 31. Juli.

16. **Donnerstag.** Maria v. Berge Carmel, (Skapulierfest.); Rainildis, Jungfrau u. Mart. († 680); Ceslaus, Bef. († 1242); Stephan, Abt († 1134). — 17. **Freitag.** Alexius, Bef. († 417); Marcellina, Jungfr. († 398); Leo IV., Papst († 855). — 18. **Samstag.** Samill v. Velli, Ordensstifter (1614); Friedrich, Bisch. u. Mart. († 838); Arnold, Bef. († 843); Symphorosa mit ihren 7 Söhnen († um 120).

19. **Sonntag.** (7. n. Pfingsten.) Evangelium (Matth. 7, 15—21): Jesus warnt vor den falschen Propheten; an ihren Früchten werde man sie erkennen. — Vinzenz v. Paul, Ordensstifter († 1660); Aurelia, Jungfr. und Mart. († 856); Alfred, König.

20. **Montag.** Hieronymus Amiliani, Ordensstifter († 1537); Margarita, Jungfr. u. Mart. († 275); Elias, Prophet. — 21.

Dienstag. Praxedis, Jungfr. († 250); Arbogast, Bisch. († 878); Olga, Fürstin († 969). — 22. **Mittwoch.** Maria Magdalena, Büßerin († 1. Jhdt.); Plato, Mart. († 302).

23. **Donnerstag.** Apollinaris, Bischof u. Mart. († 101); Liborius, Bisch. († 396).

— Sonnenaufgang um 4 Uhr 18 Min., Untergang um 7 Uhr 54 Min., Tageslänge 15 Stunden 36 Min. — 24. **Freitag.** Christina, Jungfr. u. Mart. († 300); Franz Solan, Bef. († 1640). — 25. **Samstag.** Jakob der Ältere, Apostel († 44); Christophorus, Mart. († 251); Wagnerich, Bisch. († 596).

26. **Sonntag.** (8. n. Pfingsten.) Evangelium (Luk. 16, 1—9): Jesus erzählt das Gleichnis vom ungerechten Verwalter und mahnt, sich mittelst des zur Ungerechtigkeit verleitenden Reichthums Freunde im Himmel zu gewinnen. — Anna, Mutter der sel. Jungfrau Maria; Valens, Befen. († 531).

27. **Montag.** Pantaleon, Arzt u. Mart. († 305); Berthold, Abt († 1142). — 28.

Dienstag. Viktor I., Papst († 202); Nazarius und Celsus, Mär. († 68); Innozenz, Papst († 417). — 29. **Mittwoch.** Martha, Jungfr. († 1. Jhdt.); Felix II., Papst und Mart. († 365); Beatrix, Jungfr. u. Mart.; Olaf, König u. Mart. († 11. Jhdt.); Urban II., Papst. — 30. **Donnerstag.** Adon u. Sennen, Mär. († 250); Julitta, Martyrin († 305). — Erstes Viertel um 12 Uhr 49 Min. morg. — 31. **Freitag.** Ignatius v. Loyola, Ordensstift. († 1556); Germanus, Bef. († 448). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 28 Min., Untergang um 7 Uhr 43 Min., Tageslänge 15 Stunden 15 Minuten.

Der heilige Arbogast, Bischof.

Der hl. Arbogast war der Sohn reicher und angesehener Eltern in Aquitanien, und genoß eine gute, christliche Erziehung. Frühzeitig verabscheute er die Welt und ihre Lust, verließ sein Vaterhaus und begab sich in einen großen Wald bei der Stadt Hagenau im Elsaß, wo fromme Einsiedler ein weltverborgenes, gottseliges Leben führten. Aber so sehr auch Arbogast von der Welt sich entfernte, so zog doch sein heiliger Wandel viele Menschen herbei, welche bei ihm Rat, Belehrung und Anleitung zu einem christlichen Leben suchten. Selbst der König Dagobert wandte sich

in allen wichtigen Angelegenheiten an den einsichtsvollen, erleuchteten Einsiedler und hegte zu seiner Weisheit und Heiligkeit ein so hohes Vertrauen, daß er mit Bitten nicht nachließ, bis er nach dem Tode des Bischofs Rothar den Oberhirtenstab des Bistums Straßburg annahm.

Hatte Arbogast als Einsiedler nach möglichster Vollkommenheit gestrebt, so übte er jetzt in seinem Amte die Tugenden, wie sie der Apostel Paulus von einem Bischofe verlangt. Seine Demut eiferte mit seiner Liebe, seine Wachsamkeit mit seiner Mächtigkeits, seine Sorgfalt für die ihm anvertraute Herde mit seiner Wohlthätigkeit gegen Arme. Der Geistlichkeit war er ein leuchtendes Vorbild, dem Volke ein liebevoller Vater, dem König ein treuer Ratgeber. Um inmitten seiner vielen Berufsarbeiten einigermaßen sein Einsiedlerleben fortsetzen zu können, ließ er sich außerhalb der Stadt am Ufer der Ill ein Bethaus bauen, in welchem er gewöhnlich die Nächte im Gebete zubrachte.

Gott verherrlichte seinen Diener schon zu Lebzeiten mit der Gabe der Wunder. Die Legende erzählt: Einst jagte Sieghert, König Dagoberts Sohn, an der Ill. Plötzlich brach aus dem Dickicht ein Wildschwein hervor. Das Roß bäumte sich erschreckt und wandte sich rückwärts. Der Jüngling glitt aus dem Sattel, blieb aber mit einem Fuße im Steigbügel hängen u. wurde vom Pferde über Stock und Stein fortgeschleppt und von den Hufen zertreten. Nach langem Suchen fanden ihn die Jäger und trugen den Halbtoten unter großem Wehklagen nach Hause. An der Unglücksstätte wurde später ein Kloster und Städtchen erbaut und heißt noch heute Ebersheimmünster.

Die Kunde von dem Unglücksfall setzte die königliche Familie und das ganze Land in tiefste Trauer; denn der hoffnungsvolle Thronerbe lag in den letzten Zügen. Am anderen Tage war der schwerverletzte Königssohn eine Leiche. Um den Schmerz des schier verzweifelten Königs und seiner Gemahlin zu lindern, riefen Abgesandte den Bischof Arbogast zu der königlichen Residenz in Kirchheim, damit er die tiefgebeugten Eltern tröste und wieder aufrichtete. Voll innigen Mitleids eilte der hl. Bischof zu der königlichen Residenz. Der König ging seinem geistlichen Freunde eine Strecke Weges entgegen, umarmte und küßte ihn unter vielen Tränen. Die Königin fiel dem hl. Bischof zu Füßen und ihre Worte erstickten in Tränen. Arbogast richtete sie auf und tröstete sie.

Ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, ging Arbogast in die Kirche und flehte die ganze Nacht zum Herrn für den verstorbenen Jüngling. In der Morgendämmerung begab er sich in das Zimmer, wo der Tote lag, kniete nieder und rief die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria an, daß sie dem Toten das Leben von ihrem Sohne ersehe, der der ganzen Welt das Leben gegeben. Der Allmächt-

tige erhörte das inbrünstige Flehen seines treuen Dieners. Während dieser noch betete, erhob sich der Jüngling wie aus einem tiefen Schlafe und richtete sich auf. Schnell wurden ihm die Totenkleider abgenommen und die fürstlichen Kleider angelegt. Ein heller Freudenschrei drang aus dem Munde aller Anwesenden. Der König und die Königin eilten herbei, und wer mochte ihre Freude beschreiben, als sie plötzlich aus der tiefsten Trauer in die höchste Wonne versetzt waren, indem sie ihren geliebten Sohn wieder an ihr Herz drücken konnten? Die glücklichen Eltern und das ganze Gefolge fielen dem hl. Arbogast zu Füßen, dankten ihm unter vielen Tränen und boten ihm aus dem königlichen Schatz Gold, Silber und Edelgestein an. Er aber wies alle Geschenke für seine Person zurück und bat den König nur, er möge zur Verherrlichung des Gottesdienstes eine Schenkung „Unser Lieben Frauen Münster“ zu Straßburg überweisen. Mit Freuden stellte der König Dagobert eine Schenkungsurkunde aus, wodurch er die Stadt Rufach mit Wäldern, Wäldern und Weiden und allen Einkünften dem Straßburger Münster als Eigentum übergab.

Nachdem Arbogast noch mehrere Jahre segensreich gewirkt hatte, fühlte er die Nähe seines Todes und gab seinen Untertanen den gemessenen Befehl, wie der Herr Jesus Christus außerhalb Jerusalems auf der Schädelstätte gemartert, gestorben und begraben sei, so solle man auch seine Leiche außerhalb Straßburgs unter dem Galgen begraben. Sein letzter Wille wurde ausgeführt. Als aber an seinem Grabe viele Wunder geschahen, riß man den Galgen nieder und baute an derselben Stelle eine Kapelle zu Ehren des hl. Erzengels Michael. Als man in der Folge bei Straßburg das Kloster St. Arbogast und das Stift Surburg erbaute, wurden die Gebeine des Heiligen in diese beiden Klöster verteilt. Der hl. Arbogast wird bis auf den heutigen Tag als Patron des Bistums Straßburg verehrt.

Eine seltene Befehung.

Am 27. April 1913 war in Hanoi ein Bombenattentat verübt worden, an dem mehr als 80 Personen beteiligt waren. 14 davon wurden zum Tode verurteilt; 7 der zum Tode verurteilten Aufriührer wurden von P. Dronet vor ihrer Hinrichtung zum katholischen Glauben bekehrt. Über ihren erbaulichen Tod berichtet der genannte Missionär ausführlich in den „Katholischen Missionen“ folgendes:

Schon beim ersten Versuch des Vaters zeigten sich die Gefangenen, obgleich alle Heiden, sehr empfänglich und baten um Bücher. Da sie den gebildeten Ständen angehörten, gab P. Dronet ihnen einige Schriften über die Grundwahrheiten des Glaubens, die sie mit großem Eifer lasen und unter sich austauschten. Zweimal in

der Woche erteilte der Vater jedem einzelnen Religionsunterricht. Aus ihren Bemerkungen ersah er, mit welcher Aufmerksamkeit sie die religiösen Schriften gelesen hatten. Als er einem vom Tode Jesu erzählte, der zwischen zwei Räubern gekreuzigt worden sei, unterbrach dieser ihn: „Gewiß, Vater, aber einer von den beiden ist sofort ins Paradies gekommen, während der andere frech und trotzig blieb.“ Ein anderer, dem er von der Barmherzigkeit Gottes sprach, zeigte ihm gleich eine Stelle in seinem Buche, die von der allerbarmenden Liebe des göttlichen Heilandes handelte und die ihn tief ergriffen hatte.

Gleich von Anfang an hatte der Vater ihnen bestimmt erklärt, daß er für ihre Begnadigung nichts tun könne, wohl aber ihre Seele retten wolle. Doch fürchtete er immer noch einen plötzlichen Umschlag, wenn ihnen die Ablehnung des Begnadigungsgesuches mitgeteilt würde.

Der gefürchtete letzte Tag kam. Schon in aller Frühe war Vater Dronet im Gefängnis. Da es noch zu früh war, betete er in einem Wartezimmer sein Brevier und seinen Rosenkranz für die Ärmsten, bis die Gerichtskommission kam. Die Aufseher öffneten die Zellen, und die Gefangenen vernahmen die niederschmetternde Nachricht: „Heute wird der Gerechtigkeit Genüge geschehen.“

Vater Dronet ging jetzt in jede Zelle, umarmte die Unglücklichen, tröstete sie mit der Aussicht auf den Himmel und fragte sie dann, ob sie glaubten und getauft werden wollten. Alle stimmten gleich zu. Nach der Taufe angesichts des Todes folgte dann ein gemeinsames letztes Mahl. Der Vater blieb immer bei ihnen und suchte ihnen Mut zu machen. „Vater,“ flehte einer, „bleiben Sie doch bis zum letzten Augenblick bei uns.“ Dieser versprach es unter der Bedingung, daß sie auf dem Schafott keine Gotteslästerungen oder aufreizende Worte an die umstehende Volksmenge richteten. Sie gaben ihr Wort und haben es gehalten.

Ergeben ließen sie sich die Hände binden und hinausführen. „Vater,“ flehte ein zweiter, „machen Sie mir unmittelbar vor der Hinrichtung das Zeichen des heiligen Kreuzes auf die Stirn.“ Als sie über den letzten Hof schritten, dankte ein dritter dem Vater für alles, was er ihnen erwiesen. „Mögen Sie noch lange, recht lange leben, um die Gefangenen zu trösten.“

Man ordnete die Verurteilten nach der Reihenfolge des Urteiles. Ein Aufseher ergriff den ersten und führte ihn zum Richtblock, der Vater begleitete ihn und betete ihm Stoßgebete vor, die er wiederholte. Ebenso beim zweiten, beim dritten — beim letzten. In weniger als sieben Minuten war alles vorbei.

„Das Gefängnis von Hanoi,“ so schließt Vater Dronet, „liegt unmittelbar neben dem Karmelitesenfloster. Ich

zweifle nicht, daß die Verurteilten ihr Seelenheil den Gebeten und Bittungen dieser frommen Schwestern und derer von St. Paul verdanken, denen ich sie so sehr empfohlen hatte.“

Die Mordtat von Sarajewo.

Im Folgenden sei eine kurze Zusammenfassung über das schreckliche Ereignis von Sarajewo geboten:

Das Thronfolgerpaar hatte am 28. Juni in *Lidze* einer hl. Messe beigewohnt und sich dann nach Sarajewo begeben, wo sie mit einem Auto nach 10 Uhr zum Rathaus fuhren. Da wurde um 10 Uhr 15 Minuten von dem serbischen Herzogwider *Cabrinovic* eine Bombe geworfen, die vom Wagendach abglitt und vor dem nachfolgenden Automobile explodierte, wodurch Oberstleutnant von *Merizzi* und Graf *Boos-Walded* verletzt wurden. *Merizzi* wurde sofort ins Garnisonsspital gebracht. Auch die Herzogin hatte durch die Explosion einen kleinen Rißer am Hals bekommen.

Im Rathaus fand darauf ein Empfang statt, worauf die Herzogin von Hohenberg direkt in den Konak fahren sollte. Sie erklärte aber, gerade wegen etwaiger Gefahr bei ihrem Gemahl bleiben zu wollen. Die beiden wollten nun den verwundeten Oberstleutnant *Merizzi* im Spital besuchen, aber nicht mehr durch die Stadt, sondern den Appellai entlang fahren. Nun bog aber ganz irrtümlicherweise das vorausfahrende Auto des Bürgermeisters trotzdem in die Franz Josef-Straße ein. Landeschef *Potiorek* merkte das und sagte dem erzherzoglichen Chauffeur, der eben dem ersten Auto folgen wollte: „Sa, was ist das, wir fahren ja falsch!“ In diesem Augenblick — das Auto war infolge des Irrtums nahe an die Trottoirecke geraten und stockte infolge des Zurfes *Potioreks* ein wenig — gab der 19-jährige Gymnasiast *Gabrilo Princip* aus einem Browning-Revolver Schüsse ab. Der erste traf die Herzogin in die rechte Seite und zerriß die Bauchschlagader. Die Herzogin fiel dem Erzherzog zuerst an die Brust und dann in den Schoß, den Erzherzog traf die zweite Kugel in den Hals und zerriß die Halsschlagader und den Kehlkopf. Der Mund des Thronfolgers füllte sich mit Blut, doch verlor er erst nach einigen Minuten das Bewußtsein.

Bei der Ankunft im Konak war die Herzogin bereits tot, der Thronfolger lebte noch 5—6 Minuten und verschied um 11 Uhr vormittags. Der Jesuitenpater *Puntigam* spendete beiden noch im letzten Augenblicke bedingungsweise die Absolution und die hl. Ölung.

In kurzer Zeit durchweilte die Schreckensfunde die ganze Monarchie; der Kaiser war aufs tiefste erschüttert und unterbrach den eben begonnenen Sommeraufenthalt in *Tschl*, indem er sich sofort nach

Wien begab. Den drei Kindern des Thronfolgers wurde die furchtbare Nachricht auf Schloß *Chlumetz* in schonendster Weise beigebracht, wobei sich herzerreichende Szenen abspielten. Ganz Österreich, die ganze Welt hegt innige Teilnahme für die armen Waisen und gar mancher hegt den Wunsch, ihnen etwas recht Liebes zu tun, wenn er nur könnte.

Die Leichen des Thronfolgerpaares wurden noch in Sarajewo einbalsamiert und dann auf dem Dreadnought „*Viribus unitis*“ von der Narentamündung nach Pola und mit Sonderzug nach Wien gebracht. Leider hatte wegen „Unebenbürtigkeit“ der Herzogin das Obersthofmeisteramt allerhand Einschränkungen gemacht. Bei Nacht und Nebel erfolgte die Ankunft, der Zug zur Hofburg und die Aufbahrung in der Hofburgpfarre. Am andern Tag war feierliche Einsegnung in Gegenwart der engsten Hofkreise, nicht einmal die Kinder waren anwesend; erst abends durften sie an den Särgen beten. Am 3. Juli abends, wieder bei Nacht und Nebel, erfolgte die Abfahrt der Leichen zur Beisetzung in der Familiengruft zu *Artstetten* bei *Böchlarn*. Immerhin hat der junge Thronfolger Erzherzog *Karl Franz Josef* den engherzigen Höflingen einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem er gegen ihre Vorschriften mit seiner Gemahlin sowohl bei der Ankunft als auch bei der Abfahrt der Leichen in Wien zugegen war. Auch in *Artstetten* nahm er an der Leichenfeier teil und zeigte dabei den Thronfolgerwaisen eine rührende Teilnahme, tat ihnen überhaupt alles Liebe, was nur möglich war. Auch der Kaiser durchbrach die Hofetikette, indem er zur Abfahrt nach *Artstetten* die ganze Wiener Garnison ausrücken ließ und 120 Adelige ließen es sich ebenfalls nicht nehmen, dem für Österreichs Ehre ermordeten Paare die letzte Ehre zu erweisen, sie drängten sich einfach in den Zug ein.

Erzherzog *Franz Ferdinand* und *Sophie von Hohenberg* ruhen nun im kühlen Grabe und ihre Leichname harren der künftigen Auferstehung entgegen. Aller Welt sind sie im Tode lieb und vertraut geworden, jeder kennt ihr tiefgläubiges, charakterfestes Leben, ihren großartigen Pflichteifer, ihren edlen, tugendhaften Sinn. Für Österreich freilich wird die Tat noch Folgen haben und die Untersuchung des Attentates weist mit erschreckender Deutlichkeit auf hohe Kreise in *Belgrad* hin. Es wäre leicht möglich, daß die gesamte europäische Politik durch die Tat von Sarajewo eine andere Wendung nehme. Gott gebe, daß sie für Österreich zum Guten sei!

Du sollst bei Hoffnungsüberschwang
Dich weiser Mäßigung besleihen:
Ein Lustschloß ist sehr schnell gebaut,
Doch sehr schwer einzureißen.

Der arme Millionär.

Es kommt oft vor, daß Leute schon in jungen Jahren des Lebens überdrüssig sind und gleichsam ausgelebt haben. Bei diesen bewährt sich der Spruch: „Geld macht nicht glücklich.“ Zu diesen Leuten gehört zweifelsohne Robert Reynolds, einer der reichsten jungen Leute im Süden der Vereinigten Staaten. Trotz seiner 24 Jahre ist er übersättigt und seine Millionen langweilen ihn. Sie sind ihm zuwider, weil er weiß, daß er sich durch sie mühelos jeden Genuß verschaffen kann,

mußte der Millionär arbeiten, um nicht zu verhungern. Das gefiel ihm. Er kam nach Carolina und verdingte sich auf einem Schiff, wo er Deck waschen und Geschirreinigen mußte. Dafür kostete ihm die Überfahrt nach Crescent City nichts. Dort arbeitete er auf einer Farm, machte ein Gefecht mit Räubern mit und wurde verwundet. — Nun hatte er vorläufig genug und kehrte wieder zu seinen Millionen zurück. Er ließ sich in North Carolina als Student inskribieren und machte sich als Sportsmann einen Namen. Aber

bald überfiel ihn wieder die Langweile. Er wollte wieder etwas „erleben“ und nahm mit zwei gleichgearteten Kollegen Dienste bei einem Viehzüchter, der einen großen Viehtransport nach Europa schickte. Die drei Abenteurer verpflichteten sich, die Reisekosten mit ihrer Hände Arbeit zu bestreiten. Der Lohn betrug außer der elenden Verköstigung fünf- und zwanzig Kronen und freie Heimreise. Dafür mußten sie 300 Stück Vieh füttern und tränken und den Stall ausmisten.

— Nach zwei entsetzlichen Wochen kamen sie in Liverpool an. In Paris wurde wieder das Millionärsleben aufgenommen und im Herbst kehrte Reynolds nach Amerika zurück. Diesmal in einer Luxuskabine eines großen Dampfers. Nach einem Winter gesellschaftlichen Lebens in Washington begann wieder das Herumzigeunern. Auf dem Bremsbalken eines Güterwagens fuhr der Millionär, der in luxuriöser Pullmann-Car hätte reisen kön-

nen durchs Land, arbeitete als Anstreicher, Kutscher, Listjunge, Briefträger, Arbeiter in einer Bleiweißfabrik, Kontorist, verdiente Geld als Tangotänzer in einem Variété, um schließlich in seine Vaterstadt Asheville in North-Carolina zurückzukehren. Ob er es dort lange aushalten wird, ist fraglich. Wenn ihm seine Millionen zu langweilig werden, wird er wieder auf Abenteuer ausgehen und seine Lebenskraft in allen möglichen Stellungen zersplittern, anstatt sie in einer geordneten Tätigkeit zu konzentrieren.

Die erste Zigarre.

„Ein Zigarrenchen, wenn es brennt,
Ist was fein's, und man erkennt,
So sich's einer leisten kann,
Auch daran den flotten Mann.“ —

Gansel sagt's, doch ahnungsvoll
Meint die Liesel, daß man soll
Lieber warten auf den Schluß,
Der das Zeugnis geben muß.

Alles fein zu seiner Zeit —
Um den Ruhm der Männlichkeit
Hat wohl noch zu kurz gelebt,
Wenn's hernach den Magen hebt!

Aug. Schiffmacher.

Durch einen Hund.

Der Vater war gestorben und hatte eine Witwe mit zwei Kindern von 3 und 5 Jahren und nicht das geringste Vermögen hinterlassen. Nach zwei Jahren starb auch die Witwe und die Kinder standen ganz verwaist da. Die Gemeinde, in der sie wohnten, war blutarm und weil niemand sich fand, der sich der Kinder annahm, wurden sie in eine andere Gemeinde geschickt, wo ein Onkel noch lebte. Ein Fuhrmann nahm die Kleinen mit, der sie aber zwei Stunden vor dem Ziel absetzte und ihnen die Weisung gab, welchen Weg sie zu gehen haben. Die Kinder hatten nichts gegessen und konnten vor Hunger kaum fort. Sie nahmen einander bei der Hand und so zogen sie langsam des Weges dahin, bis sie an ein Gehöft kamen, wo sie um ein Stück Brot betteln wollten. Der Wächter war ein hartherziger Mann, der den Kindern barsch die Türe wies, trotzdem das ältere Mädchen so kindlich um ein Stückchen Brot ersuchte. Sie mußten fort. Im Hofe sah das Kleine einen Kettenhund, der soeben seine Mahlzeit hielt; es lief zu ihm hin und aß mit aus dessen Schüssel. Auch das größere trieb der Hunger, dasselbe zu tun. Der Kettenhund ließ es ruhig geschehen, ja er trat zur Seite und sah den Kleinen ruhig zu. Da trat der Wächter aus der Haustür, um zu sehen, ob die Bettelkinder den Hof verlassen hätten; als er sie aber bei dem Hunde sah, rief er, sofort zu gehen, denn das Tier war sehr böseartig. Der Hund aber wedelte freudig mit dem Schweife, gleichsam um dem Herrn ein gutes Beispiel zu geben. Das war für den Wächter ein Fingerzeig, anders zu handeln. Er nahm die Kinder bei der Hand, führte sie ins Haus, ließ ihnen reichlich zu essen geben und nachdem er sich nochmals um die Verhältnisse erkundigt hatte, behielt er sie in seinem Hause und sorgte für sie an Kindesstatt. So wurde der Hund ein Werkzeug der göttlichen Gnade!

Am Sonntage.

Es war am 27. Jänner 1861, an einem Sonntag, da ereigneten sich beim Bau des neuen Abgeordnetenhauses in Turin zwei



Die erste Zigarre.

und diese Mühelosigkeit ekelt ihn an. Wo er hinkommt, beugt sich alles vor seinem Geld, überall schmeichelt man ihm, alles huldigt ihm. Ach, wie langweilig! — Und eines Tages, da ihn der Ekel vor dem Wohlleben besonders stark erfaßte, dämmerte ein Plan in ihm auf: Wie wäre es, wenn ich vor meinen Millionen die Flucht ergreifen würde? Gedacht, getan! Reynolds suchte sein schlechtestes Gewand heraus, beschmutzte es noch, daß es recht abgetragen aussah, und ging nach Florida. Geld hatte er keines mitgenommen und so

Unfälle. Es war ungefähr 2 Uhr nachmittags, nachdem auch am Vormittag gearbeitet worden war, da war ein Arbeiter, ein geschickter und arbeitsamer Mensch, damit beschäftigt, einen Querbalken zu überbrücken. Ein Brett glitt aus, der Mann verlor das Gleichgewicht und stürzte aus einer Höhe von drei Stockwerken herab. Schauerlich verstümmelt und furchtbare Schmerzen leidend wurde der Verunglückte ins Spital übertragen, wo er bald darauf starb. — Eine halbe Stunde später ereignete sich ein neuer Unfall. Ein Arbeiter war im Innern des Gebäudes an einem Balken beschäftigt, der zur Anbringung eines Kronleuchters dienen sollte. Er glitt aus und stürzte herab. Der Schwerverletzte wurde ebenfalls ins Spital gebracht, wo er kurze Zeit darauf ebenfalls starb. Viele Arbeiter stellten sich die Frage: „Was verdient man sich am Ende mit der Sonntagsarbeit?“

Eine Jagd in den Tschungeln.

In der vorigen Nummer haben wir im Bilde gezeigt, wie man mit Hilfe des Elephanten einen großen Strom durchquert. Heute sehen wir den Elephanten als den Freund des Löwen- und Tigerjägers in den Tschungeln, das heißt in den struppigen Busch- und Grasebenen Indiens. Vor den großen Raubtieren und Schlangen ist man, auf dem Nacken und Rücken eines erwachsenen Elephanten thronend, so gut wie gesichert. Wie von einer starken Festung aus kann man da den blutgierigen Bestien mit Pulver und Blei das Leben sauer machen, ohne daß man ihren Angriffen allzusehr bloßgestellt wäre. Auch der Elefant läßt sich nicht leicht schrecken und wird mit Rüssel, Stoßzähnen und den mächtigen Plumpfüßen mit einem aufspringenden Tiger, oder Löwen oder einer tödlichen Schlange gewöhnlich alsbald fertig. Für arme Leute ist ein solches Jagdvergnügen allerdings nicht, und wenn bei uns jeder, der jagen will, sich einen Elephanten halten sollte, so wären die Jagdliebhaber sicherlich alsbald sehr dünn gesät.

Die silberne Hochzeit.

„Wollen wir nicht silberne Hochzeit feiern?“ fragte einst eine Frau ihren Mann, nachdem sie schon fünfundzwanzig Jahre verheiratet waren. Ihr Mann aber meinte und sagte: „Wir wollen lieber noch fünf Jahre warten, dann feiern wir den dreißigjährigen Krieg!“ Traurig, aber leider doch oft wahr!

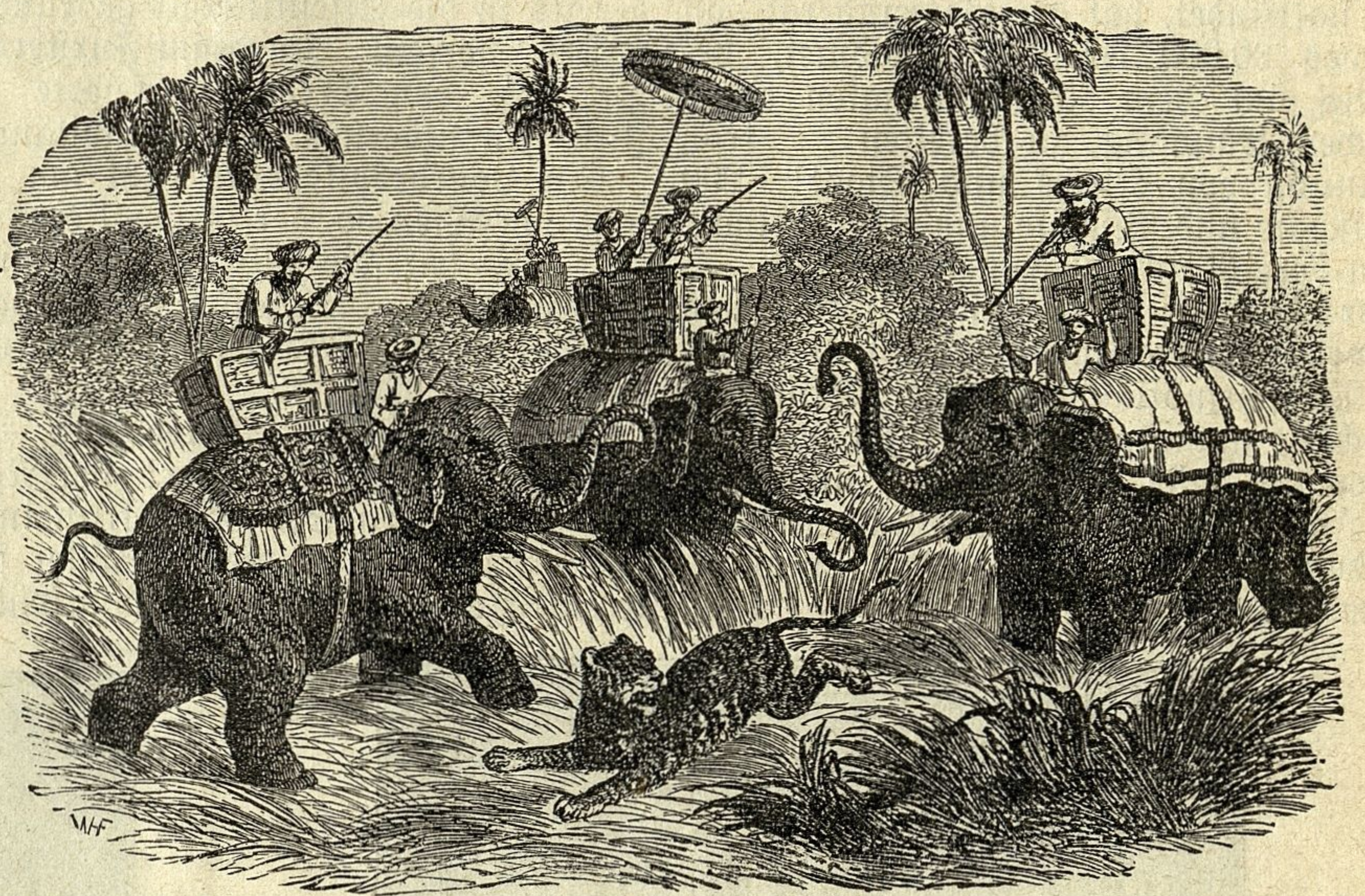
Ein Schlaganfall.

Ein von den Genfer Zeitungen erzählter Vorfall hat den Anschein, wie wenn eine höhere Macht dazwischen getreten wäre, um eine Ungerechtigkeit zu verhindern. Vor einem Handelsgerichte weigerte sich ein Schuldner, dem Gläubiger die kleine Schuld von 68 Mk. 60 Pf. zu bezahlen. Die Beweise der Schuld fehlten.

Der Schuldner bot sich an, den Eid zu schwören. Der Präsident hatte entweder Zutrauen in des Schuldners Aufrichtigkeit, oder fühlte Abneigung, einen Eid wegen einer so geringen Summe schwören

Königliches Beispiel.

Agathofles war der Sohn eines Töpfers; seine Tapferkeit und seiner hohen Geistesbildung wegen wurde er zum König erwählt. In dieser hohen Stellung



Eine Tigerjagd.

zu lassen. Er versuchte deshalb auf das Gewissen des Beklagten einzuwirken und ihn zur Bezahlung der geforderten Sum-

schämte er sich aber seines Vaters nicht und ehrte den Stand desselben dadurch, daß er an seiner Tafel nie goldene oder



Eine Jagd in den Tschungeln.

me zu bewegen. Alles war vergeblich. Der Schuldner blieb bei seiner Weigerung und erhob sich zum Schwören des Eides. Aber bevor er die Hand auf die Bibel legen konnte, wurde er plötzlich vom Schlage getroffen und war auf der Stelle tot.

silberne, sondern durchwegs irdene Geschirre brauchen ließ. „Daran soll man erkennen,“ sprach er, „daß mein Vater ein Töpfer ist und daß ich der Sohn eines Töpfers bin.“

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Zum Eucharistischen Weltkongress in Lourdes, der bekanntlich vom 22. bis 26. Juli stattfindet, hat der Gemeinderat von Lourdes 30.000 Franken gewidmet, besonders um dem Kardinallegaten einen festlichen Empfang zu bereiten — trotz Trennung von Kirche und Staat! 200 Erzbischöfe und Bischöfe und 10 Kardinäle haben bereits ihr Erscheinen zugesagt.

Der hochw. Herr Bischof Groß von Leitmeritz feierte am 4. Juli sein silbernes Priesterjubiläum in aller Stille; er verzichtete anlässlich der Mordtat von Sarajewo auf alle Festlichkeiten und legte sein Jubiläum als schönste Blumenspende auf den Sarg des ermordeten Thronfolgerpaars.

der oftmaligen Kinderkommunion befaßt." Dieser kleine, rührende Zug aus dem Familienleben des Thronfolgers bildet einen neuen Beitrag zu all dem Schönen und Erhebenden, was in dieser Hinsicht bereits in die Öffentlichkeit gedrungen ist.

Der hochw. Kardinal-Fürstbischof Dr. Frh. von Skrbensky feierte am 7. Juli sein silbernes Priesterjubiläum.

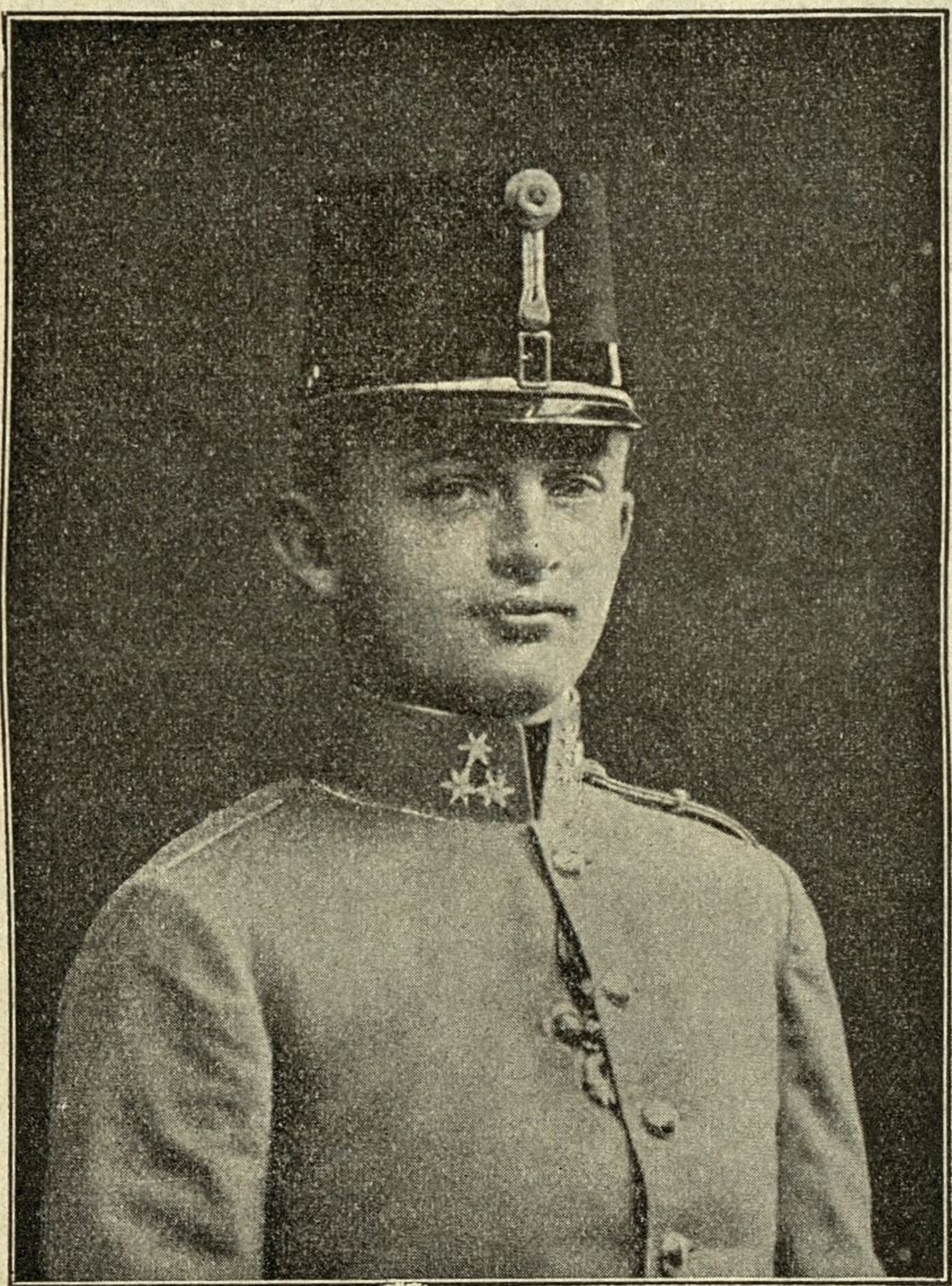
Ein Lourdespilgerzug geht am 1. August von Wien ab, der diesmal eine vierte Klasse hat, die 140 K kostet, um auch Unbemittelten die Fahrt zu ermöglichen. — Ein weiterer Pilgerzug geht am 21. August von Wien ab.

Ein verwitweter Jurisdozent — Primiziant. Am 6. Juli feierte der Neupriester Sahler von St. Gallenkirch in Tirol sein erstes hl. Messopfer. Sahler studierte eine Zeitlang Theologie, gab später die-

diese Hexpläne aufmerksam, damit auch die Abwehr rechtzeitig einsetzen kann.

Bermischte Nachrichten.

In Berlin = Rummelsburg brach in der Fabrik Anorr-Bombe die Decke des 4. Stockes durch, wodurch auch andere Decken bis in den Keller hinunter einfielen. Drei Arbeiter waren tot, zehn verletzt. — Die österr. Klassenlotterie wurde neuerdings um 40.000 Lose vermehrt. Sie zählt jetzt 200.000 Lose, muß demnach starke Nachfrage haben. — Auf einem herrlich verlaufenen nordböhmischen Jugendentage erschienen über 600 junge Burschen, was in dieser Gegend einen starken Aufschwung der katholischen Sache bedeutet. Mancher sagte: Jetzt wissen wir erst, wie stark wir sind. — Am 7. Juli gab es in Berlin und Hamburg schwere Wol-



Das neue Thronfolgerpaar

Erzherzog Karl Franz Josef und Erzherzogin Sita.

Der Segen der frühen Kinderkommunion. Ein hoher geistlicher Würdenträger, der unmittelbar vor der Abreise des Thronfolgerpaars nach Sarajewo noch in dessen Familienkreise weilte, erzählte tieferührt, wie das Töchterchen Sophie, das älteste Kind des verewigten Thronfolgerpaars, mit Hinsicht auf die bevorstehende Trennung zu seinen Eltern sagte: „Ich werde jetzt, bis Ihr wieder glücklich zurückgekommen seid, jeden Tag bei der hl. Messe kommunizieren und dabei zum göttlichen Heilande für Euch beten.“ Strahlenden Gesichtes wandte sich nach diesen Worten des Kindes der Erzherzog zum Prälaten und sagte: „Jetzt verstehe ich erst voll und ganz die Berechtigung der Verfügung des Heiligen Vaters, die sich mit

ses Studium wieder auf u. studierte Jus, bis er zum Doktor promoviert wurde, heiratete hierauf und als ihm zwei Jahre später die Gattin gestorben, setzte er das Studium der Theologie wieder fort und feierte nun das erste hl. Messopfer.

Neue Kampfpläne des Evangelischen Bundes. Der „Katholischen Kirchenzeitung“ wird mitgeteilt, daß der „Evangelische Bund“ im Vereine mit dem „Antiklerikalen Kartell“ für das Jahr 1917, das die Lutherischen als 400jähriges Jubiläum der Wittenberger „Reformation“ Luthers mit großem Gepräge feiern wollen, ein Wiederaufleben der Los von Rom = Heke in größtem Stile beabsichtigen und jetzt schon vorbereiten. Wir machen die Katholiken schon jetzt auf

fenbrüche; am 9. Juli wurden die Alpen stark heimgesucht, der Bodensee stieg um 5 Meter. — Am dem Arongut Bornim bei Potsdam wollten 11 Wanderarbeiter sich an einer gerissenen Hochspannungsleitung „elektrifizieren“. Dabei wurden 5 Mann sofort getötet, die übrigen mehr oder weniger geschädigt. — In München = Gladbach brach aus einer Menagerie ein Wolf aus und zerfleischte ein 3jähr. Mädchen, dessen Vater beim Anblick der Leiche irrsinnig wurde. — Erzherzog Friedrich ist zum Generalinspektor der Armee in Aussicht genommen. — General Stössel, der veräterische Verteidiger von Port Arthur, ist in Südrußland vom Schlag gerührt worden, der ihm die Sprache raubte. —

Ein Wiener Sozialdemokrat sagte anlässlich des Attentates von Sarajewo die symptomatischen Worte: „Da hört sich der Genosse auf.“ — In Nordwestböhmen wurde durch Hagelschlag am 4. Juli die halbe Ernte vernichtet.

Osterreich-Ungarn.

Die Sozialversicherung ist nun endlich im Sozialversicherungsausschuß durchberaten worden, am 10. Juli fand die Schlußsitzung statt, sodaß nur mehr das Parlament selbst das letzte Wort zu reden hat. Die neue Vorlage kommt den industriellen, landwirtschaftlichen und Heimarbeitern in weitestem Maße zugute, ebenso den häuslichen Dienstboten. Alle werden obligatorisch gegen Krankheit und Unfall versichert und treten im 65. Lebensjahre in den Genuß der Altersrente. Am Zustandekommen der Vorlage hat der christlichsoziale Abgeordnete Dr. Anton Jerzabek das Hauptverdienst. Für Böhmen wurde die Errichtung zweier Landesstellen leider abgelehnt.

Der Wiederzusammentritt des Reichsrates. Wie die „Narodni Listy“ erfahren wollen, sei der Zeitpunkt für den Wiederzusammentritt des Reichsrates im Herbst bereits festgestellt. Die beiden Häuser sollen am 20. Oktober zusammentreten.

Das Kriegerkorpsgesetz ist mit § 14 erledigt und soeben in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht worden, wornach die Veteranen in einen einzigen großen Organismus zusammengeschlossen werden, wobei insbesondere den auf die Unterstützung verarmter Mitglieder, auf die Waisenspflege, auf die Errichtung von Sterbekassen und auf die Durchführungen sonstiger Versicherungen gerichteten sozialpolitischen Bestrebungen der Veteranen zur Erfüllung verholten werden soll, ähnlich wie es in Deutschland der Fall ist. Für jeden denkenden Menschen ist eine solche Fürsorge für die Veteranen selbstverständlich.

Verhaftete russische Spione. Die Polizei verhaftete in Czernowik die 18-jährige Leontine Karpiuk wegen Beihilfe zur Spionage. Man sah sie öfters die Grenze überschreiten und mit russischen Offizieren sprechen. Man fand bei ihr Briefe von bereits verhafteten russischen Spionen. — In Larnopol wurde der österreichische Leutnant Schmid beim Abzeichnen der strategisch wichtigen Ostrober Bahnbrücke verhaftet. Seine Verbindung mit Rußland ist erwiesen. Warum spioniert Rußland so hastig in Osterreich.

Deutsches Reich.

Unsere Bundesgenossen im Deutschen Reich wundern sich darüber, daß Osterreich gegen die serbischen Mordbuben soviel Nachgiebigkeit zeigt. Man hat schon lange erwartet, daß wir die Kerle einmal Mores lehren.

Der fortwährende Rückgang der Sozialdemokratie. Am 27. Juni hat im Wahl-

freie Fürth die Ersatzwahl für den verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Klampfer stattgefunden. Wie zu erwarten, wurde der sozialdemokratische Kandidat Endres, der entsprechend dem Wahlabkommen von 1912 auch von den Liberalen unterstützt wurde, mit 7045 Stimmen gewählt. Auf den Kandidaten der rechtsstehenden Parteien (Mittelstandsvereinigung, Konservative u. Zentrum) entfielen 1499 Stimmen. Das Wahlergebnis ist insofern von Interesse, als die Sozialdemokratie gegenüber der Wahl von 1912 einen Verlust von 3181 Stimmen aufzuweisen hat, während sich die Stimmenzahl der rechtsstehenden Parteien etwas vermehrt hat.

Italien.

Große Siege errangen die Katholiken bei den Gemeindewahlen in Bergamo und Venedig, wo ihnen fast alle Siege mit großer Mehrheit zuzielen, während die Sozialdemokraten eine furchtbare Niederlage erlitten. — Zum neuen Bürgermeister von Rom ist von der mit den Gemäßigtenliberalen verbündeten katholischen Volkspartei Fürst Prospero Colonna gewählt worden.

Albanien.

Schlimme Lage. In Albanien stehen die Dinge vor der Entscheidung. Es heißt die Abdankung des Fürsten sei unvermeidlich und nur eine Frage von Tagen, während der Fürst angeblich nur auf Anraten der Großmächte die Krone niederlegen will. — In Wien hält man des Fürsten Lage ebenfalls für unhaltbar. Die Serben nehmen fliehende Albaner angeblich sehr freundlich auf, was wohl auf nähere Verbindung zwischen Serben und den Rebellen hinweist. — Korika ist in den Händen der Aufständischen, Südalbanien wieder von den Griechen besetzt. Die mittelalbanischen Rebellen stehen in Verbindung mit den Serben.

Serbien.

König Peter ist in einem serbischen Bad schwer erkrankt und hat die Regentschaft dem Kronprinzen Alexander übergeben. — Die serbischen Blätter heken in infamster Weise gegen Osterreich und lassen ihrer Gemütsroheit trotz des Mordanschlages von Sarajewo freien Lauf. Es wird sich zeigen, ob die serbische Regierung nach den Schuldigen am Attentat forschen läßt, da serbische Offiziere, wie Major Ribicovic und General Jankovic ebenso wie die serbische Gesandtschaft in London daran beteiligt sind.

Graf Hartwig plötzlich gestorben. Am 10. Juli weilte der russische Gesandte Graf Hartwig zu Besuch beim österreichischen Gesandten Frh. v. Giehl, als er sich plötzlich ans Herz griff und tot umfiel; der Schlag hatte ihn getroffen. Graf Hartwig war der ärgste Hecker gegen Osterreich und einer der Hintermänner der großserbischen Frechheiten.

England.

Josef Chamberlain gestorben. Am 3. Juli starb im 78. Lebensjahre der große englische Politiker Josef Chamberlain, der aus einem Freihändler ein Hochschulzöllner geworden war. Chamberlain war ein wahrhaft großer Mann und weitherzig in seinen Plänen. 1899 hat er dem Fürsten Bülow den Eintritt Englands in den Dreibund angetragen, aber dieser „gescheite“ Reichskanzler, der sonst noch eine Reihe von großen Dummheiten machte, lehnte ab. Chamberlain war wie alle wahrhaft großen Männer, auch religiös gesinnt und bezeichnete die Religion als einzige Grundlage für ein pflichttreues opferfreudiges Meer.

Amerika.

Die Wirren in Mexiko. Nach 36stündigem heftigem Kampfe sollen mexikanische Aufständische die Bundestruppen bei Guadalupe völlig vernichtet haben. — Huerta wurde Präsident; Villa wurde ermordet.

Gedanken an den tragischen Tod des Erzherzog-Thronfolgers.

Da der Tapferste der Tapfern,
Unser Held Franz Ferdinand,
Seinen Tod hat finden müssen
Durch verruchte Mörderhand,
Hat uns all' ein Schmerz erfasst,
Namenlos, fast unheilbar;
Denn die Wunde, die geschlagen
Uns der Feind, sie ist fürwahr
Bitterböse, folgenschwerer,
Viel verlornen Schlachten gleich,
Hat betrübt das Herz des Kaisers
Und mit ihm das ganze Reich.

Sollen wir drum kopflos werden,
Sinken lassen jeden Mut?
Dies wär' schlecht für unsre Sache,
Für den Feind jedoch sehr gut!
Nein! so soll es nicht geschehen.
Wie der Feind es haben will,
Daß wir selbst bei solchen Opfern
Uns verhalten tatlos, still!
Soll der Feind noch weiter morden
Männer, wie Franz Ferdinand,
Und in Unehre, Unglück stürzen
Unser teures Vaterland?!

Wer noch Ehre hat im Leibe,
Lieb in seiner edlen Brust,
Wird nicht wanken und mehr zagen,
Wird bewegt zur Latenlust.
Auf daher, ihr Völker Habsburgs,
Einigt euch in Lieb und Macht,
Die uns Ehr und Recht verschaffen,
Daß der Feind nicht wieder lacht!
Einen Wall laßt jetzt uns bilden
Um die ganze Monarchie
Für das Wohl des Vaterlandes
Und zum Schutz der Dynastie!!!

P. Epiphan Bachmayer.

Missionswesen.

Zur Befehrung der Hindus auf Nord-Ceylon.

Frohe Nachrichten kommen über die Erfolge der katholischen Missionen auf der unvergleichlich schönen, herrlichen Insel Ceylon. Diese im heißen Klima gelegene, größtenteils üppig-fruchtbare „Löweninsel“ Südasien, von Borderindien durch die Passstraße getrennt, ist 65.610 km² groß (14.000 km² größer als Böhmen), zählt nunmehr über 4.110.000 Einwohner, darunter schon 339.300 (Zählung 1911) Katholiken (10 Prozent). Die große Mehrzahl der Heiden (83 Prozent) sind Buddhisten u. Brahmanen (Hinduismus). Der Rest verteilt sich auf Mohammedaner und Protestanten.

In die Freude über die segensreichen Fortschritte des katholischen Befehrungswerkes mischt sich aber die Klage, daß die Ernte für den Himmel noch viel größer wäre, wenn der Arbeiter im Weinberge mehr wären, und wenn die Katholiken Europas auch zu den benötigten irdischen Hilfsmitteln (Bau einfachster Kirchleins, Schulen, Unterhaltung einheimischer Katechisten, anfängliche Unterstützung der von ihren früheren heidnischen Kasten verfolgten oder enterbten Neubefehrten usw.) mehr Spenden würden. Letzteres würde gewiß geschehen, wenn in Stadt und Dorf die katholischen Missionszeitschriften verbreiteter wären. z. B. die Herderschen „Kathol. Missionen“, die „Maria Immaculata“ betitelten vorzüglichen Monatsblätter der Missionäre Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, zugleich Organ des Marianischen Missionsvereines (jährl. 2 Mk., Verlag Bonifatiuskloster in Hülfeld bei Fulda), „Salesianische Nachrichten (Trient) u. a., wenn ferner überall der Kindheit Jesu-Verein, das Werk der Glaubensverbreitung (Franz Xaver-Verein) usw. eifriger gepflegt würden. Gott der Herr hat ein Unrecht auf alle Seelen, auch auf die Seelen der Heiden; möge ihm katholische, opferwillige Nächstenliebe allerwärts zu diesem seinen Eigentume durch die Befehrung der Ungläubigen verhelfen!

Hier seien zunächst einige geschichtliche Erinnerungen über Ceylon eingestreut. Seit 1796 steht die schöne Insel glücklicher Weise unter der wirklich sicher toleranten Herrschaft Englands; 1505 hatten die Portugiesen die Insel zu erobern begonnen, mit welchen alsbald Franziskaner als Missionäre dahin kamen; in den Jahren 1544 und 1548 wirkte dort auch der große Apostel Indiens und Japans, der hl. Jesuit Franz Xaver. Als 1658 die kalvinistischen Holländer auch diese Insel eroberten, verfolgten diese damals fanatischen Protestanten zugunsten des Heidentums hier und in Japan usw. das katholische Christentum fürchterlich. Aber die Katholiken blieben zumeist standhaft. Im Jahre 1760 sanken dort die katholischen Missionen, welche schon über 450 Kirchen besa-

ßen, durch die Vertreibung der Jesuiten tief herab, doch die Engländer hoben 1806 die Strafgesetze gegen die Katholiken wieder auf, und seither erblüht wieder katholisches Leben, jetzt hauptsächlich gepflegt von Missionären der Oblaten und der Jesuiten. Heute ist die Insel in 5 Diözesen geteilt: Kolombo, Jaffna, Kandj, Trinkomalie und Galle.

In Nord-Ceylon wirken auf der großen Landzunge Jaffna, die unter den Portugiesen katholisch war und durch die Holländer und die Vertreibung oder zeitweise Aufhebung der Gesellschaft Jesu zu 90 Prozent heidnisch wurde, wirken gegenwärtig Oblaten-Missionäre überaus erfolgreich. Von der 1905 gegründeten Mission Malloor aus haben sie nun schon 14 Nebenstationen eingerichtet, die bereits Hunderte Befehrte in dichtbevölkerten Heidendörfern zählt. In diesen Hindu-Orten gehen den Missionären sogen. Katecheten (Katechisten), brave, einheimische, katholische Männer aus guter Kaste, voran, treten mit verschiedenen Heiden in Verbindung, mieten ein Grundstück und rufen dann den Missionär. Mit einzelnen fängt er an. Ein Neubefehrter führte dem Missionär P. Gnan Pragasar, O. M. S., welcher früher selbst ein heidnischer Hindu-Tamile aus der Kaste der Bellaler war, 26, ein anderer sogar 30 Kandidaten zu. Große Hindernisse bereiten dem Fortschritte der katholischen Mission die reichen Geldmittel eifersüchtiger Protestanten, welche viele Freischulen errichten und kostenlos heidnische Kinder darin aufnehmen. Noch schlimmer aber sind halbgebildete Hindus, welche neben unseren Kirchen rasch kirchenähnliche Gebäude auführen und lärmende Heiden-Versammlungen veranstalten, mitunter auch durch Feuer und Plünderung eingreifen, wenn sie vor englischen Beamten sich ungeschoren wissen. Das größte Hindernis hier und in ganz Indien ist freilich der eiserne Zwang des heidnischen Kastenwesens, welches sich auch nach der von England durchgeführten Aufhebung der Sklaverei erhielt. Befehrung ist mit der Ausstoßung aus der Kaste, mit Enterbung, mit Dienstentgang u. gesellschaftlicher Zurücksetzung verbunden. Wenn z. B. ein Bellaler (höhere Kaste) katholisch wird, dann werden von den Kastenangehörigen die niederen Kasten entbunden, ihm die bisherigen Dienste (Wäsche, Barbieren usw.) zu leisten, die Entziehung solcher und ähnlicher Bedienung gilt bei den Hindu-Heiden aber als größte Schmach. Trotzdem mehrten sich die Befehrungen: erstaunliche Werke der Gnade u. guten Willens! Früher unterschied man 18 Sklavenkaste, die tiefsten waren die Pariachs, dann kam die Kaste der „Kletterer“ (Besorger des Palmweines). Letztere nähern sich den Missionären am meisten. Vornehme Brahminen reden nicht einmal mit den untersten Kasten. Die katholische Kirche aber verkündet allen in gleicher Weise Gottes Wort.

Erziehungswesen.

Die Uneinigkeit, der schlimmste Feind der Kindererziehung.

Von Paul Rieckhoff, Hamburg.

Wie man überall, wenn man ein großes Ziel zu erreichen sich bemüht, nach einem einheitlichen, wohlbedachten und festgelegten Plane arbeiten muß, so soll auch bei dem so überaus schwierigen Werke der Kindererziehung unter den jeweiligen Erziehern einer bestimmten Kinderschar volle Einmütigkeit herrschen. So schön dies sich nun auch in der Theorie sagen läßt, in der rauhen Wirklichkeit des Werktages wird leider gerade an diesem Punkte noch viel zu viel gesündigt zum größten Schaden der betreffenden Kinderseelen. Man bedenke doch einmal, daß ein kleines Kind noch viel zu unselbständig ist, um aus sich selbst heraus ertcheiden zu können, welche Lehrpersonen bei verschiedener Auffassung oder Auslegung irgend einer Sache recht u. t. Besonders gefährlich wird die Lage, wenn es sich um sittliche und religiöse Angelegenheiten handelt. Gerade hier muß von allen Lehrern und Erziehern gewissenhafteste Übereinstimmung ihrer Unterweisungen und Anordnungen gefordert werden. Es wäre das allerverkehrteste, wollte ein Lehrer schon nach wenigen Stunden das wieder umstoßen, was sein Kollege mit bestimmter Absicht seinen Schülern als Richtschnur auf die Seele band.

Was hier für die Schule gesagt wird, das gilt in noch höherem Maße auch fürs Elternhaus. Auch hier sollte größte Einmütigkeit in Bezug auf die Kindererziehung herrschen. Wenn der Vater dem Kinde irgend etwas verbietet, darf die Mutter nicht weich werden und das Betreffende ihm schon in der nächsten Viertelstunde wieder gewähren. Das ist eine Unsinnigkeit, die unter Umständen die verhängnisvollsten Folgen nach sich ziehen kann. Denn von einem Gehorsam des Kindes kann doch da schon gar nicht die Rede mehr sein. Und wenn das Kind erst weiß, daß es doch allemale seinen Willen durchzusetzen imstande ist, dann tut es nur zu bald auch noch viel schlimmere Dinge, die es allerdings, so lange es geht, zu verheimlichen sucht. Man bahnt also durch die hier beschriebene Erziehungsmethode den Kindern alle Wege, die schnurstraks ins Verderben führen. Eltern, Lehrer und alle sonstigen Jugenderzieher, ihr seid verantwortlich für das Seelenheil eurer Kinder, hütet euch daher vor dem größten Erziehungsfehler, der Uneinigkeit.

Gesundheitspflege.

Hafer (*Avena sativa*). Von dieser Getreideart finden sowohl die Früchte (Körner) wie auch das Stroh Verwendung; letzteres hauptsächlich zu Haferstrohbädern nach Pfarrer Kneipp. Schon in dem berühmten Kräuterbuche des Dr. Hieronymus Bock — uns liegt eine spätere Aus-

Für den Landwirt.

Wie läßt sich die Bodenarmut an Kalk erkennen?

Bekanntlich gehört der Kalk zu den unbedingt notwendigen Nährstoffen unserer Pflanzen. Die Pflanze braucht zur Ernährung immer auch Kalk. Doch hat der Kalk noch sehr wichtige Nebenwirkungen im Boden zu erfüllen. Sieher gehört vor allem die Einwirkung auf die Bakterien, welche die Bodengare herbeiführen und den Boden fein, locker und krümelig machen, wie ihn das Saatkorn so sehr liebt. Dann kommt auch noch seine aufschließende und zersetzende Tätigkeit in Betracht. Der Kalk macht der Pflanze die Stoffe mundgerecht. Man nimmt im allgemeinen an, daß ein Boden $\frac{1}{4}$ Prozent Kalk enthalten muß, d. h. 400 Kilo Erde müssen 1 Kilo Kalk enthalten. Das ist ganz ungeheuer viel, gegenüber dem geringen Gehalt an anderen Nährstoffen. Diesen Kalkgehalt kann durch einfache Instrumente auch der Landwirt ganz genau bestimmen. Die Bodenarmut läßt sich durch Zufuhr von Thomasmehl beheben, welches Düngemittel bekanntlich 48—50 Prozent Kalk und 16—18 Prozent Phosphorsäure enthält. Deshalb erklärt sich die gute Wirkung des Thomasmehles auf solchen Böden, die kalkarm sind. Es gibt eine Reihe untrüglicher Merkmale, die uns sagen, daß außerordentlich wenig Kalk vorhanden ist. Der kleine Sauerampfer, der Ackerpörgel und die Wucherblume zeigen großen Kalkmangel an; ebenso braune und dunkelgelbe Streifen, sogenannter Eisenschuß, deuten auf großen Kalkmangel. Ein sicheres Zeichen ist es auch, wenn das Wasser in der Umgebung eine buntschillernde Haut bekommt. Alle die Farbenerscheinungen rühren von Eisenverbindungen ohne Kalk her.

Gemeinnütziges.

Ein Versagen der Wäsche beim Bügeln kommt häufig vor. Sind die Fasern noch nicht zerstört, so bestreicht man den Fleck mit in Wasser aufgelöstem Borax und bügelt dann die Stelle trocken. Oder man bestreiche den Fleck mit einem Brei aus Lonerde, Zucker, Stärke, Gummi und Wasser und lasse ihn trocknen.

Pflanzen im Zimmer. Es besteht hin und wieder die irrige Ansicht, daß Pflanzen in Wohn- und Schlafzimmern der Gesundheit schädlich sind. Nur sehr stark riechende Blumen, wie Hyazinthen, Nelken, Veilchen, Lilien können des Nachts vorü, ihren betäubenden Duft schädlich wirken. Im allgemeinen aber absorbieren gesunde Pflanzen eine Menge Kohlenensäure und machen die Luft rein und angenehm. Sie sind in der That das beste Luftreinigungsmittel, das man anwenden kann. Für die Wintermonate, wo viel Pflanzen die trockene Luft in den geheizten und staubigen Wohnräumen nicht

aushalten, können nebst anderen Blattpflanzen der blaue Gummibaum gehalten werden.

Zur Rattenvertreibung. Eine ungefähliche Art, die Ratten loszuwerden, besteht darin, gestoßene Pottasche in ihre Löcher zu streuen. Die Pottasche dringt in den Pelz der Ratten ein, reizt deren Haut und jene verlassen den Ort.

Buntes Merlet.

Aus der Schule.

Er war Schulrat und wußte alles. Der Herr Schulrat konnte alles; er konnte sogar unterrichten. Er war eben ein Universal-Genie, der Herr Schulrat. Eines Tages war er in der Knaben-Schule und wollte Prüfung halten. „Lassen Sie mich mal machen!“ sagte er väterlich gönnerhaft zum jungen Lehrer. „Kinder, hört einmal schön zu! Neulich war Euer Schulrat von dem Herrn Baron eingeladen. Der Herr Baron schenkte Euerem Schulrat Wein ein. Euer Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron wollte wieder einschenken. Euer Schulrat dankte. Er trank nicht mehr. — Nun, paßt schön auf! Wie war Euer Schulrat da? Denkt doch 'mal nach. Nun, Du Kleiner?“ — „Da war er besoffen.“

Der dankbare Bettler.

Vor etlichen Tagen kam zu den George Smithschen Eheleuten in Northumberland der 80jährige Bettler John Fell und bat um Aufnahme. Die Leute räumten ihm ihr eigenes Bett ein und schiefen auf dem Fußboden und Fell bezahlte schon damals mit einem Scheck über 507 Dollar auf eine Northumberland-Bank und 55 Dollar in baar. Am Sonntag starb der alte Mann, welchen man für völlig mittellos gehalten hatte, und, wie sich jetzt herausstellt, hat er seinen Gastfreunden sein Vermögen von nahezu 8000 Dollar hinterlassen.

Veränderliche Stimmung.

Es war im Monat März des Jahres 1815, als der Pariser „Moniteur“ hintereinander die folgenden Mitteilungen über die unerwartete Rückkehr des Kaisers Napoleon I. aus seiner Verbannung auf Elba nach Frankreich brachte: „Der Menschenfresser hat seine Höhle verlassen.“ — „Der korsische Wä h r w o l f ist im Golf von St. Juan gelandet.“ — „Der Tiger ist in Gay angekommen.“ — „Das Ungeheuer hat in Grenoble übernachtet.“ — „Der Tyrann ist durch Lyon gekommen.“ — „Der Usurpator ist 60 Stunden von der Hauptstadt gesehen worden.“ — „Bonaparte rückt mit großer Schnelligkeit vor, aber er wird Paris niemals betreten.“ — „Der Kaiser ist in Fontainebleau angekommen.“ — Und endlich „Ihre kaiserliche und königliche Majestät haben gestern Abend ihren Einzug in den Tuilleries gehalten, inmitten ihrer treuen Untertanen.“

gabe vom Jahre 1581 vor — wird der Hafer angelegentlich als Heil- u. Kräftigungsmittel ersten Ranges empfohlen. In denjenigen Gegenden, in denen der Hafer ganz besonders gut gedeiht und in denen er auch früher als hauptsächlichstes Nahrungsmittel zur Verfügung stand, so z. B. im Algäu, sind die Menschen auffallend stark und kräftig gebaut; auch kann man an ihnen ein schönes, kräftiges Haar beobachten. Die Haferpräparate, die heutzutage in den Handel gebracht werden, sind so verbreitet, daß sie eine nur sehr kurze Kochzeit benötigen und eine sehr vielgestaltige Verwendung ermöglichen. Für ganz besonders schwache Personen, welche feste Nahrung nicht gut vertragen können, ist der Abjud von Hafer als sehr kräftigend zu empfehlen; desgleichen auch als blutreinigendes Mittel und — nach alten Büchern — gegen Nieren- und Leberleiden. Bezüglich der Heilwirkung der Haferstrohbäder sei auf die Aneippischen Bücher verwiesen.

Hagebuttenstrauch (*Rosa canina*), auch Heckenrose genannt. Von diesem Strauche werden die im Spätherbste einzusammelnden Früchte als harntreibendes Mittel gegen Wasser sucht, Leber- und Nierenleiden empfohlen. Die eingekochten Früchte sind sehr schwachhaft und sie sollten, da sie so überaus gesund sind, in keinem Hause fehlen.

Für Haus und Küche.

Kalbshirn-Suppe. Ein Kalbshirn wird blanchiert, zu großen Würfeln geschnitten und in eine lichte Einmachsuppe, von Butter oder Kernfett bereitet, gegeben. Man läßt alles gut verkochen, salzt und pfeffert etwas die Suppe und gibt geröstete Semmelschnitten dazu.

Filet à la Napoleon. Ein gedünstetes oder gebratenes Stück Lungenbraten schneidet man in Scheiben. Dann schmiert man eine Kasserolle mit Butter, legt immer 1 Stück Filet und 1 rohe Kartoffel übereinander abwechselnd in dieselbe, salzt etwas, gießt 1 Schöpflöffel voll Paradiesäpfel-Sauce und 1 Löffel brauner Sauce darüber, gibt ein Sträußchen Petersilie und Thymian dazu und läßt alles zugedeckt im Döhr 1 Stunde dünsten. Wenn die Kartoffeln weich sind, richtet man sie samt dem Fleische an.

Gebäckener Karfiol. 2 Karfiolrosen zerteilt man in kleine Köschen, reinigt sie und kocht sie in Salzwasser mit einem Stückchen Butter. Hierauf legt man sie auf ein Sieb zum Abtropfen und taucht sie dann in eine mit zwei Dottern legierte und mit Zitronensaft gesäuerte Butter-Sauce, dreht sie in feine Bröseln, dann in Ei und wieder in Bröseln und bäckt sie in Schmalz lichtbraun. Man richtet sie über eine Serviette auf einer Schüssel an und garniert sie mit gebäckener, grüner, Petersilie. Man kann auch eine holländische Sauce dazu geben.

Militärisches.

Das „Durchsagen“ von Befehlen ist eine der schwierigsten Übungen in der Armee, weil der Geist der Mannschaft den Sinn der Sache angeblich nicht versteht. Marschiert da neulich ein Bataillon von A. nach S. Der Bataillons-Kommandeur ließ durch die Marschkolonne den Befehl durchsagen: „Der Herr Major wünscht einen frischen Marsch und eine gute Salzung.“ Der Bataillons-Adjutant, der nach einiger Zeit vorgeritten kam, fiel beinahe vom Pferd, als ihm das Resultat übermittelt wurde: „Der Major wünscht eine frische Maß und eine gute Unterhaltung.“

Die Drohung.

Ein Bettler, welcher einem Reichen begegnete, bat diesen um ein Almosen. Der Reiche ging seines Wegs, der Arme schrie ihm nach. Weil aber sein Bitten nichts helfen wollte, so sagte er verzweiflungsvoll: „Mein Herr, Sie werden mich zu etwas bringen, das ich in meinem Leben noch nicht getan habe.“ Der Reiche glaubte, er wolle sich ein Leid antun; er gab ihm also etwas, fragte ihn aber zugleich, was er hätte tun wollen. Der Bettler antwortete: „Arbeiten, was ich in meinem Leben nicht getan habe.“

Die neueste Mode.

In einem Geschäft, welches nur Herrenartikel führt, ereignete sich eine komische Abwicklung. Ein Kunde, welcher einen Hut kaufen wollte, probierte mehrere auf, war aber augenscheinlich schwer zu befriedigen, und bald war der ganze Ladentisch mit Hüten bedeckt, die nicht nach Wunsch waren. Endlich nahm der Verkäufer einen braunen Filzhut vom Tische, wuschte ihn ringsum mit seinem Ärmel ab und hielt ihn den Käufer bewundernd vor. „Diese Hüte werden in dieser Saison sehr viel getragen, mein Herr,“ erklärte er. — „Wirklich?“ sagte der Kunde nachdenklich, sich im Spiegel betrachtend, den Hut auf dem Kopfe. „Finden Sie, daß er mich kleidet?“ — „Ausgezeichnet, mein Herr. Wenn er Ihnen bequem sitzt —“ — „Ja, er sitzt gut. So meinen Sie, ich sollte ihn behalten?“ — „Ich glaube, Sie könnten keine bessere Wahl treffen.“ — „Das freut mich wirklich sehr, da brauche ich ja keinen neuen Hut.“ — „— ? —“ Der Verkäufer hatte ihm versehentlich den alten Hut angeboten.

Die Liebe.

Im Einjährigfreiwilligen-Examen stellte ein gutgelaunter Examinator an die zu Prüfenden die verlockende Frage: „Was ist die Liebe?“ — Der eine sagte: „Die Liebe ist das Band, welches zwei Herzen auf ewig verbindet.“ — Ein zweiter gab als Antwort: „Zwei Seelen ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag.“ — „Sie treffen das Rechte nicht, meine Herren,“ sagte der Examinator, „denn die Liebe ist ein kleiner Nebenfluß der Ober.“

Die Werbung.

(Saazer Mundart.)

Wie olla junga, dumma Leut',
So ich mich a afs Heiern g'freut —
So denkt, na nimmt da holt a Wei,
A Unglück konn des doch net sei.
Af d' Sefferl ho ich längst scho denkt,
Wenn die mir ihra Lieb a schenkt,
Des wär a so a Wei für mich,
Die paßt ins Haus, fürs Feld und Viech.
Am Sunntich, wens in d' Kirchn geht,
Do sitzt ja dort, frumm im Gebet,
Den Kusnkronz hots um die Händ'
Den bett oft dreimol bis zu End'.
Am Sunntich wos, die Kerch wor aus;
Wie d' Sefferl kimmt zur Kerch heraus,
Wart' ich scho vor der Kerchentür
Und stell mich ihr ols Freier für —
Und sog: „Hörst Sefferl! wer' mei Wei,
Ich schwör da jetzt gleich ewig Treu.“
Sie schaut mich von da Seitn o:
„An Saußbold nimm ich net zum Mo —
Doch wenn Du gonz des Saußn läßt,
Versprech ich Dir a hort und fest,
Ich wer' gonz sicher dann Dei Wei —
Und wos ich sog, des bleibt dabei.“
Des Saußn ho ich gleich verschworn —
Und d' Sefferl is mei Wei a worn.

* * *

Wos oft a bravs Wei mochn fo, —
Aus schlechtn, a an gutn Mo.

Anton Liffa.

Rechtskunde.

Etwas über Tierfang.

Das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch bestimmt im § 384, daß häusliche Bienenschwärme und andere zahme oder zahmgemachte Tiere kein Gegenstand des freien Tierfanges sind, daß vielmehr der Eigentümer das Recht hat, sie auf fremdem Grunde zu verfolgen. Dem fremden Grundbesitzer steht aber das Recht auf Ersatz des Schadens zu, den er durch das Tier selbst oder durch dessen Eigentümer bei der Verfolgung erlitten hat.

Das bürgerliche Gesetzbuch macht aber doch wieder zwischen „z a h m e n“ Tieren einerseits und „z a h m g e m a c h t e n“ Tieren andererseits einen besonderen Unterschied, und trifft außerdem bezüglich „häuslicher B i e n e n s c h w ä r m e“, die zu den „zahm gemachten“ Tieren gerechnet werden, eine besondere Bestimmung.

Es sei nur ganz kurz bemerkt, daß man unter „zahmen“ Tieren solche versteht, deren ganze Gattung sich zum Menschen hält, wie Hunde, Pferde, Schafe, Rindvieh, Hühner, Gänse, Enten und dergleichen, während „zahmgemachte“ Tiere solche sind, deren Gattung im allgemeinen wild ist u. das einzelne Individuum an den Menschen gewöhnt ist.

Während nämlich „zahme“ Tiere „jederzeit“ vom Eigentümer auf fremdem Grund verfolgt werden können, ist bei „zahmgemachten“ Tieren der Eigentümer

an bestimmte Fristen gebunden. § 384 des allgem. bürgerl. Gesetzbuches bestimmt nämlich, daß ein „zahmgemachtes“ Tier, das durch 42 Tage (6 Wochen) von selbst ausgeblieben ist, auf gemeinem Grunde (z. B. einer Landstraße) jedermann, auf dem seinigen der Grundeigentümer für sich nehmen und behalten kann, der Eigentümer also nach Ablauf der 42 Tage kein Recht auf das Tier mehr hat.

Das Eigentum an „Bienen“ („häuslichen Bienenschwärmen“) aber erlischt noch binnen einer kürzeren Frist, wenn nämlich der Eigentümer des Mutterstockes den Schwarm durch „zwei“ Tage nicht verfolgt hat, indem hier eine stillschweigende Verzichtleistung des Eigentümers angenommen wird. Nur dann, wenn der Eigentümer des Mutterstockes die Verfolgung des Schwarmes innerhalb der zwei Tage ordentlich fortgesetzt hat, den Schwarm aber nicht auffinden oder erreichen konnte, dann kommt auch ihm die Frist von 42 Tagen zu statten.

Zeitgeschichtchen.

— Die treue Kaze. In Richelsdorf im Rotenburger Kreise hatte ein Bürger eine Kaze, die ihm besonders zugetan war. Nun wurde der Mann von einer schweren Krankheit heimgesucht. Die Kaze, die das Schlafzimmer des Hauses sonst so gut wie niemals aufsuchte, war nun nicht mehr von dem Bette des Kranken fortzubringen, seitdem sie gemerkt hatte, daß ihr Herr nicht wie gewöhnlich morgens aufstand. Nach einiger Zeit starb der Kranke und von diesem Tage an nahm die Kaze keinerlei Nahrung mehr zu sich. Immer wieder suchte sie ihren Platz unter dem Sterbebette auf, so oft man sie auch aus dem Zimmer vertrieb, und nach Verlauf einer Woche fand man das Tier im äußersten Winkel des Raumes verhungert auf.

— Der erste weibliche Arzt. Im Juni 1814 legte der erste weibliche Arzt seine Staatsprüfung ab und erhielt dadurch das Recht, den medizinischen Beruf auszuüben. Die Frau, die durch ihre Wirksamkeit den Weg zu weiblicher Betätigung auf dem Gebiet der Heilkunde eröffnete, war eine Deutsche und gehörte dem berühmten (Würzburger) Medizergeschlecht v. Siebold an. Sie war am 10. Dezember 1791 in Heiligenstadt geboren u. kam in früheren Jahren nach Darmstadt, wo sie dann von dem dortigen Obermedizinalrat von Siebold adoptiert und weiter ausgebildet wurde. 1811 studierte sie in Göttingen, 1812 kam sie nach Darmstadt zurück und übte nach ihrer Prüfung eine weitreichende Tätigkeit als Frauenärztin aus. Sie erlangte bald einen solchen Ruf, daß die Universität Gießen (1817) ihr den Doctortitel verlieh. Nahezu 70 Jahre starb sie 1859, nachdem sie seit 1849 mit dem Oberstabsarzt Heidenreich vermählt gewesen war.

— **Auch ein Statistiker.** In Paris schlendert an schönen Nachmittagen ein Mann die belebten Straßen entlang und mustert die vorübergehenden Menschen. Dann tritt er unvermutet an einen Herrn heran, zieht ein Goldstück aus der Tasche und fragt: „Entschuldigen Sie, mein Herr, haben Sie vielleicht hier ein 20 Frankenstück verloren?“ Regelmäßig steckt nun der betreffende Herr seine Finger in die Westentasche, sucht darin und erwidert: „Tatsächlich . . . es fehlt mir ein Goldstück.“ „Gut! Wollen Sie so freundlich sein und mir Ihre Adresse angeben?“ fährt dann der Fragesteller fort. Erstaunt erkundigte sich dann der angeredete Herr: „Ja, zu welchem Zwecke benötigen Sie denn das?“, worauf ihm die ebenso wahre wie lehrreiche Antwort zuteil wird: „Ja, sehen Sie. Ich bearbeite augenblicklich gerade eine umfangreiche Statistik. Es ist einfach schrecklich, was in dieser Straße für Goldstücke verloren werden. Unter 40 Passanten, an die ich die gleiche Frage gerichtet habe, sind Sie der siebenunddreißigste, der in allem Ernste behauptet, ein 20-Frankenstück auf dieser Straße verloren zu haben!“ In aller Höflichkeit zieht dann der sonderbare Menschenfreund und Erzieher seinen Hut und läßt den verblüfften Herrn samt seinen Gewissensbissen stehen.

— **Ein süßer Schlaf.** Der Heizer eines in Bingen vor Anker liegenden Dampfers hatte sich ein sehr gefährliches Nachtlager ausgesucht. Der Mann überstieg in trunkenem Zustand das Geländer des am Rhein herlaufenden Eisenbahndammes, fiel über eine Schiene und blieb neben dem Geleise liegen. Erst am frühen Morgen fanden ihn dort Schutzleute. Die ganze Nacht rollten Personen- und Güterzüge dicht an dem ahnungslosen Schläfer vorüber, der nur die geringste Bewegung zu machen brauchte, um verloren zu sein. Auch der mit rasender Geschwindigkeit daherbrausende Expreßzug Ostende—Wien wurde von dem Schlafenden nicht bemerkt. Aus dem einen Armel seines Rockes und dem Rock selbst war dem Manne je ein Stück abgefahren worden; aber der Mann schlief ruhig weiter.

— **Was nicht jeder bieten kann.** Der Moskauer Großkaufmann Spiridonow sandte zu seiner goldenen Hochzeit Einladungskarten aus, welche die Empfänger sehr überraschten, denn diese waren aus blankem Golde hergestellt. Anfangs nahmen sie an, daß diese Kärtchen nur eine goldene Farbe trügen, um dadurch gleichsam die Feier der goldenen Hochzeit anzudeuten. Eine nähere Prüfung ergab aber, daß die Annahme irrig sei und daß der bekannte Millionär wirklich echt goldene Karten verschickt hatte. Jede Karte wog zwanzig Gramm. Im ganzen hatte Spiridonow 200 derartige Einladungskarten verschickt, die zusammen vier Kilogramm wogen. Die Karten wurden von einem

Moskauer Juwelier in kunstvoller Weise mit Emailinlagen hergestellt. Das verwendete Gold ist in den eigenen Goldbergwerken des Jubilars geschürft worden. Spiridonow ist einer der größten russischen Goldgrubenbesitzer und hat dort auch sein Vermögen erworben. Jede Einladungskarte stellte einen Wert von 100 Mark dar.

— **Fata morgana.** Am 16. Juni wurde in Preßnik nach einem Gewitter in den Abendstunden eine interessante Naturerscheinung, ein Fatamorgana, am südlichen Firmamente beobachtet. Dieses Luftbild zeigte Berge und Täler, Gebäude, Wälder, Wiesen und Seen, einen mächtigen Felsen und einen in Bewegung begriffenen Eisenbahnzug, welcher immer kleiner werdend, das ganze Bild durchquerte. Das Phänomen dauerte nahezu drei Viertelstunden und nach seiner Auflösung war am Firmamente noch längere Zeit ein heller Fleck zu bemerken. In dieser Gegend werden derartige Luftspiegelungen sehr selten beobachtet.

— **Der Geschmack ist verschieden.** Ein Sprichwort sagt: „Hunger ist der beste Koch“; dessenungeachtet essen die Menschen Speisen mit Vorliebe ganz verschieden. In Spanien, Portugal, Italien und Griechenland sowie in der ganzen Levante spielt die Zwiebel eine große Rolle. Es gibt kein Gericht, dem man nicht Zwiebel zusetzt und bei wem Schmalhans Küchenmeister ist, der ißt die Zwiebel allein, ganz roh. Was den meisten Nordländern entsetzlich ist, bildet für Türken, Griechen, Araber, Albanier die höchste Gaumenlust. Alle diese Völker und noch andere können, wenn es sein muß, eine Zeitlang das Brot entbehren, aber auf die Zwiebel wollen sie nicht verzichten. Den Einwand, daß Zwiebel und Knoblauch schlecht riechen, läßt man im Süden nicht gelten. Man kann sich deshalb leicht vorstellen, welchen Eindruck dort die Nachricht vorgebracht hat, daß die Zwiebelernte in Ägypten mißraten ist. Es entstand eine der Nationaltrauer ähnliche Stimmung und je höher der Zwiebelpreis stieg, desto gedrückter wurde diese. Auch in Kleinasien ist die Zwiebelernte mißraten.

— **Ein ungemütlicher Schlaffamerad.** Ein Potsdamer Mädchen begab sich eines abends in ihr Kammerlein, ohne Licht anzuzünden. Als sie sich ahnungslos in ihr Bett begab, erfuhr sie eine seltsame Überraschung. Ein großer Bär war ihr zugekommen. König Friedrich Wilhelm I. hatte das zahme Tier, dem die Vorderkrallen halb abgehauen u. die Zähne ausgebrochen waren, aus Königswusterhausen mit nach Potsdam gebracht, wo man es ruhig durch die Straßen trollen ließ, weil es ja nicht viel Schaden anrichten konnte. Auf einer solchen Wanderfahrt fand der Bär eines Tages eine offene Haustür und den Weg zum Kammerlein. Zur Beschleunigung des Ausbruchs wurde Meister Peg eine Tracht Prügel mit auf den Weg ge-

geben, nachdem die Maid das vom Chronisten vermeldete „Geschrey“ richtig absolviert hatte.

Rätsel.

Abstrich- und Ergänzungsrätsel:

Von D. Hauser.

In den Worten Leid, Gut, Eibe, Affel, Roman, Heine, Geld, Berg, Amen sind die letzten Buchstaben zu streichen und den Worten neue Buchstaben voranzusetzen, so daß neue Worte entstehen, deren Anfangsbuchstaben ein europ. Königreich nennen.

Logogriffh.

Mit einem **m** zieht seine Welle
Dahin zu Dir bekanntem Strand,
Kommt aber **f** an dessen Stelle
Ist's feste Stadt im deutschen Land.

Ziffernrätsel.

Von D. Hauser.

- | | | | | | | | | | | | | | | | |
|----|----|----|--------------|---------|------------------|-------------------|---|--------------|----|---|-----------------------|----|-----------------|----|---------------|
| 1 | 13 | 10 | 4 | Pflanze | | | | | | | | | | | |
| 2 | 4 | 6 | 13 | 4 | Männl. Name | | | | | | | | | | |
| 3 | 5 | 13 | 14 | 13 | 3 | 7 | 5 | Wissenschaft | | | | | | | |
| 4 | 7 | 5 | 11 | 5 | Leibesorgan | | | | | | | | | | |
| 5 | 7 | 8 | Kälteprodukt | | | | | | | | | | | | |
| 6 | 7 | 3 | 5 | 11 | Raubtier | | | | | | | | | | |
| 7 | 14 | 6 | 7 | 8 | Raubtier | | | | | | | | | | |
| 8 | 7 | 5 | 4 | 2 | Stadt in Italien | | | | | | | | | | |
| 9 | 10 | 2 | 11 | 13 | 4 | Mytholog. Gestalt | | | | | | | | | |
| 10 | 5 | 11 | 13 | 8 | 6 | 11 | 2 | 6 | 13 | 8 | Historisch. Verbrech. | | | | |
| 5 | 14 | 5 | 3 | 7 | 5 | Gedicht | | | | | | | | | |
| 11 | 10 | 5 | 7 | 4 | Europ. Strom | | | | | | | | | | |
| 12 | 2 | 3 | 2 | 4 | 7 | 4 | 7 | Virtuos | | | | | | | |
| 13 | 11 | 7 | 5 | 4 | 6 | Weltgegend | | | | | | | | | |
| 14 | 7 | 5 | 9 | 10 | 6 | 5 | 4 | 8 | 6 | 5 | 7 | 4 | Abelsgeschlecht | | |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 5 | 11 | 12 | 13 | 14 | Geogr. Punkt. |

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 13:

Buchstabenrätsel:

Dom, Rot, Lid, Uhr, Dau, Wat, Ire, Ger,
Pol, Sti, Che, Nil, nur, Goa, Rom.

Dr. Ludwig Pfenner.

Diamanträtsel:

M
A a l
M a r i e
K a m i s o l
S a r k a s m u s
S c h o s s k e l l e
M o n o c h r o m
R i c h t e r
G r e t e
d i e
n

Zahlenrätsel:

38	94	89	19
70	17	68	85
35	75	44	86
97	54	39	50

Wichtige Auflösungen aus Nr. 13 sandten ein:

Rudolf Kosel, Pfarrer, N.-Allersdorf; Karola Gabriel, Bürgstein; Josef Bobitzer, Schleis; Ludw. Pirker; **Franz Ricker**, Lehrer, Raumberg; Franz Bergesell, Schönwald; P. **Beda Bobitzer**, Marienberg; Wilhelmine Warburg, Wien.

Aus Nummer 12 sandte noch eine richtige Lösung ein: Josef Knolz, Pfarrer, Flattach.

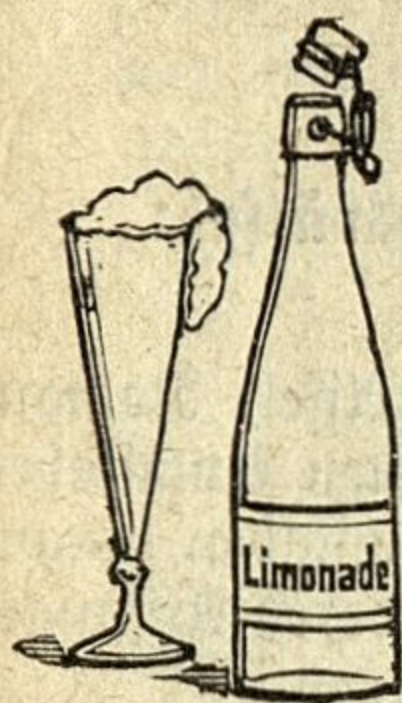
Sachsen-Altenburg.

Technikum Altenburg

Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-
Abteilungen. Maschinenbau, Elektro-
technik, Automobilbau, 5 Laboratorien.

Programme frei.

Kühle Limonade



äußerst erfrischend und durststillend, von hervorragend
delikatem Geschmack und feinem Fruchtaroma,
bereitet man nach meinem Verfahren durch einfachste
Selbstbereitung. Selbstkosten ca. 2 h pro Flasche. Ver-
langen Sie **2 Flaschen gratis** gegen Vorkostung
Probe für von 10 h in Marken.

Max Noa, Königl. Span. und
Griech. Hoflieferant,
Bodenbach in Böhmen 61c.



Wenn Sie Hilfe bei Rückgrat-Verkrümmungen suchen



u. bedeutend sparen wollen, verl. Sie aufklär. Brosch. v.
Paul Wenzel, Berlin, Friedrichstr. 29.
Man lasse sich d. ähnl. laut. Angeb. nicht irreführen.

Orthopädische Heilanstalt

Reichenberg, Bräuhofgasse 5A : : Dr. J. f. Gottstein

Behandlung von Verkrümmungen des Rückens und der Gliedmaßen
(Klumpfuß, Plattfuß, X-Bein, O-Bein), Schleihals, angeborener Hüftver-
renkung, Knochen- u. Gelenkerkrankungen u. deren Folgen, von Lähmungen,
Gehstörungen, Folgezuständen nach Verletzungen — Heil-
gymnastik u. Massage, elektr. u. mechan. Behandlung, Röntgen-
einrichtung. Eigen. mechan. Werkstätte zur Anfertigung
von Schienen, Geradehaltern und Korsetten, künstl.
Gliedern, Bruchbändern, Leibbinden etc. Drei
Verpflegsklassen. Sprechstunden von 9—10
Uhr vormittags und von 3—4 Uhr nach-
mittags, Sonn- und Feiertage sowie
Freitags nur von 9—11 Uhr.
Prospekt kostenlos.
Fernruf Nr. 626.

Erstklassiges christliches Versandhaus!

!! Allerbeste Bezugsquelle !!



Billige Bettfedern

1 Kilo graue geschl. K 2.—, bessere K 2.40,
halbweiße K 2.80, weiße K 4.—, bess. K 6.—,
Herrschaftschleiß K 8.—, Kaiserschleiß K 9.50,
Daunen (Flaum) grau K 6.—, 7.—, u. K 8.—,
Daunen weiß K 10.—, Brustflaum K 12.—,
Kaiserschleiß K 14.—. — Bei Abnahme von
5 Kilo an franko.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtfüdigem roten, blauen, gelben oder weißen Manting, 1 Zuchent, ca. 180x120 cm
groß, samt 2 Kopfpolstern, ca. 80x60 cm groß, genügend gefüllt mit neuen, grauen,
dauerhaften Federn K 16.—, Halbdauen K 20.—, Daunenfedern K 24.—,
Zuchent allein K 10.—, 12.—, 14.— und 16.—, Kopfpolster allein K 3.—, 3.50,
und 4.—. Zuchent, zirka 200x140 cm groß, K 14.—, 15.—, 18.— und 20.—, Kopfpolster,
zirka 90x70 cm groß, K 4.50, 5.— und 5.50, Unterbett, zirka 180x116 cm groß,
K 12.—, 13.—, 15.— und 18.—. Versand gegen Nachnahme von K 10.— an franko.
Umtausch gestattet. Für Nichtpassendes Geld retour. Ausführliche Preisliste
gratis und franko.

Rudolf Blahut in Deschenitz Nr. 110. (Böhmerwald.)

Wegen Gleichnamigkeit beachte man stets den vollen Firmennamen **RUDOLF BLAHUT.**

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee
1. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten.
Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Heimarbeit!

Jede Dame erhält von mir
dauernden gutlohnenden Neben-
verdienst durch Anfertigung einfacher
Handarbeiten. Die Arbeit wird nach
jedem Ort vergeben. Vorkenntnisse
nicht nötig. Näheres mit Muster
gegen 40 Pfennig in Marken durch
Marie Köneberg, Stickerieverband,
Rempten C 25, Bayern.

Gebirgs-Naturbutler,

täglich frisch gebutert von annähernd
300 Milchkuhen, verbürgt rein, unter
behördl. Aufsicht. 5 kg Postpaket
postfrei. Nachnahme K 10.40.

W. Krämer, Sanok 3.

Erfundigungen über Ware
Ed. S. Bürger, Warnsdorf.



Jagdgewehre

in allen Ausführungen.
Flober- und Luftgewehre, Revolver,
Pistolen, Jagdgeräte, Wildleder,
kurz alles, was ins Fach schlägt, billig und
gut bei der streng reellen Gewehrfabrik
Ant. Antonitsch, Zerlach Nr. 89, Kärnten
Preislisten umsonst und frei.

Haus-Bier

höchst erfrischend, kräftig u. voll
von unerreichtem Wohlgeschmack
bereitet man im Haushalt einfach
und leicht mit Noa's Biersub-
stanzen. Preis für

Dunkel-od. Lichtbier

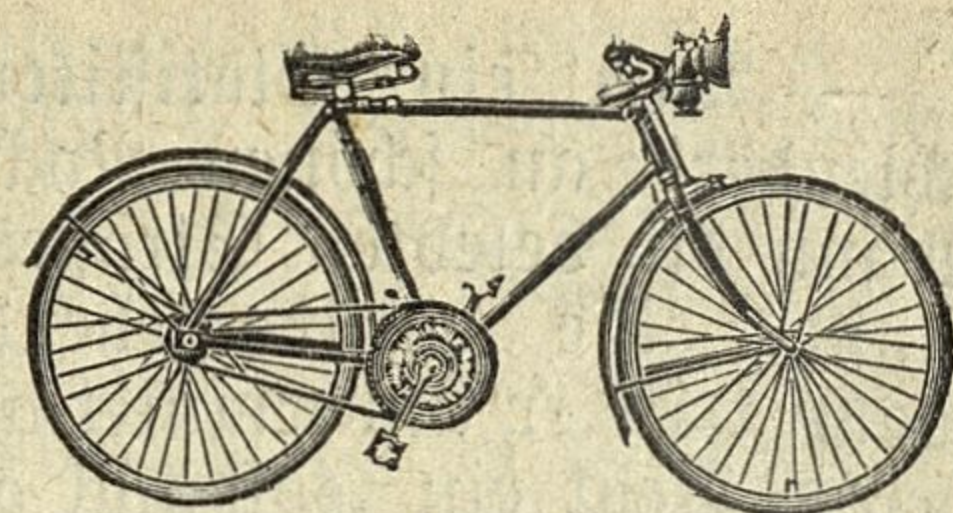
100 Str. 2 K 72 h franko.

Caramel-Malzbier

100 Str. 4 K 22 h franko.

Anweisung liegt bei.

Max Noa, Kgl. Hoflieferant
v. Spanier u. Griechenland
Bodenbach i. Böhmen 61 b

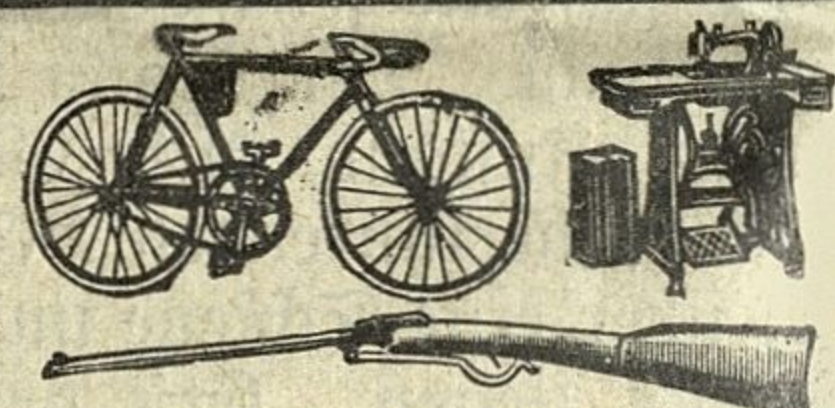


Janus-Räder

(3jährige Garantie)
sind in Bezug auf Qualität und
Billigkeit unerreicht!
Nähmaschinen, Zubehör, Pneumatik u.
zu Diskontopreisen.
Prachtkatalog VII gratis und franko.
Max Skutezky, Wien I.
Stubenring Nr. 6.

„Jagdrad“-Fahräder
Qualitätsmasch. erst. Rang. Zoll-
fr. Lief. Bill. Pr. Kompl. v. K 88.95
aufw. b. zu d. feinst. Luxusmasch.
Extrast. Räd. f. geb. Geg. Reklame-
räd. f. Vertr. Fahrradzub. Motor-
räd. Nähmasch. Haush.-Gegenst.
Kinderw. Uhren. Musikinstrum.
Gesch.-Art. Erstkl. Schußwaff. a. A.
a. s. m. abnehm. Lauf. Hauptkat.
m. Vorzugspr. in östr. Währung
mit ca. 5000 Artikeln gratis u.
franko. Korresp. i. all. Sprachen.
Waffen- und Fahrrad-Fabriken
H. Burgmüller & Söhne,
Hofl., Kreiensel Nr. 341.
Herzogtum Braunschweig.

Jagdrad-Fahräder



„Jagdrad“-Fahräder
Qualitätsmasch. erst. Rang. Zoll-
fr. Lief. Bill. Pr. Kompl. v. K 88.95
aufw. b. zu d. feinst. Luxusmasch.
Extrast. Räd. f. geb. Geg. Reklame-
räd. f. Vertr. Fahrradzub. Motor-
räd. Nähmasch. Haush.-Gegenst.
Kinderw. Uhren. Musikinstrum.
Gesch.-Art. Erstkl. Schußwaff. a. A.
a. s. m. abnehm. Lauf. Hauptkat.
m. Vorzugspr. in östr. Währung
mit ca. 5000 Artikeln gratis u.
franko. Korresp. i. all. Sprachen.
Waffen- und Fahrrad-Fabriken
H. Burgmüller & Söhne,
Hofl., Kreiensel Nr. 341.
Herzogtum Braunschweig.

Bisttarten liefert rasch die Buchdruckeret von
Ambr. Opik, Warnsdorf.

Diätetisches Nahrungsmittel „Pondus“

gesehl. gesch. Sebung der Verdauung und Blutbildung, Nerven- und
Knochenkräftigung auf natürlichem Wege, an alt und jung stets zu-
verlässig bewährtes Kräftigungsmittel, täglich öfters genommen, rasche

Gewichtszunahme,

volle Formen, Mastkur in 2 bis 6 Wochen bis 5 Kilo, garant. unschädlich.
In Dosen zu K 1.—, K 2.20, K 4.—, K 7.—. Nur direkter Versand.

Cinhorn-Apothek, Leipa i. B.